



FONDATION
 ARCHÉOLOGIQUE HELVÈTE-POLONIQUE
 Fribourg

POLENI

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
 UNIVERSITÄTS-PROF.
 DR. LADISLAUS LEOPOLD
 RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
 WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pf.
 JAHR M. POSTVERS. 7K-6AK
 TELEFON NR 39366
 POSTSCHECK-KONTO 190678

Nummer 94

13. Oktober 1916

2. Jahrgang

INHALT:

1872—1914—1916.

Die Zukunft der unterworfenen Nationen.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
 Glanz und Verderb der polnischen
 Republik.

Wirtschaftliche Mitteilungen.

Vom Lesetisch des Krieges.

Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Zeitungs-
 büro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den meisten
 Buchhandlungen. — Wiederverkäufer in Oesterreich-Ungarn und im Deut-
 schen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmidt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller — 50 Pf.

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 2.— = 1.60 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden sieben Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 9.20 = 8.— Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:

STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS

Preis: 60 Heller — 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf. a
1/4 JAHR M. POSTVERS. FK. = 6 Mk
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037 / 223354

Nr. 94

13. Oktober 1916

2. Jahrgang

1812 — 1914 — 1916.

Je nach den Stimmungen ihrer „breiten Natur“ geben die Russen für die Katastrophe Napoleons von 1812 verschiedene Gründe an. Sind sie in heroischer Laune, dann war es die Tapferkeit des russischen Soldaten und die Genialität der Kutuzowschen Rückzugsstrategie, — deren Ursprung im Kopfe Gneisenaus natürlich sorgsam verschwiegen wird —, die den Zug nach Moskau scheitern liessen; Mißerfolg und Niederlage Napoleons sind dann im Licht eines wohlverdienten russischen Erfolges und Sieges zu sehen. In mystischer Laune verrichten die Russen wieder ihre Dankandacht für 1812 vor dem „heiligen Mütterchen Rußlands“ selbst; Napoleon, der „Antichrist“ der damaligen Zarenmanifeste, die der „Liberale“ Nowosilcow verfaßte, der „König der Engel des Abgrundes und sein Name ist Apollion“, wie ihn die Manifeste nach dem Evangelium Johannis nannten, war die apokalyptische Bestie, die nur vom „Christentum“ Rußlands überwunden werden konnte. Ueberkommt aber die Russen die naturalistische, nihilistisch-despotische Auffassung, dann wurden die Schlachten geschlagen von den Generalen Moroz und Zima, von Frost und Winter; der gewaltigste Heerführer aller Zeiten ist am russischen Klima gescheitert und solches Schicksal drohe allen, die sich je unterfangen, gegen russischen Heldenmut, russische Kriegskunst, russische Heiligkeit, russische Naturbedingungen in den Kampf zu treten. Die Drohung, es werde sich auch in diesem Krieg die Napoleonische Elementarkatastrophe wiederholen, ist bekanntlich vor Beginn des vorjährigen Winterfeldzuges in allen Tonarten so lange vorgebracht worden, bis der Ablauf der Zeit ihre Lächerlichkeit erwiesen hat.

Wie es heuer, vor Beginn eines neuen russischen Winters mit den Erwartungen steht, welche Rußland und die Entente auf die Generale Moroz und Zima stellen, dürften wir zu gegebener Zeit erfahren. Die Zuversicht wird vielleicht um einiges geringer ausfallen. Doch ganz gewiß kann man nicht erwarten, daß jemals ein Russe, sei er nun ein Tschinownik des Zaren oder ein Privatmann, ein „Liberaler“ oder einer vom „Schwarzen Hundert“, den tiefsten und wahrsten Grund des Napoleonischen Mißerfolges einsehen lerne. Denn solche Einsicht wäre ja gleichbedeutend mit der Erkenntnis, daß nicht militärische, sondern politische Ursachen für den Zusammenbruch der Grande Armée entscheidend waren, daß die „zweite polnische Kampagne“ Napoleons anders hätte enden müssen, wenn sie nur wirklich nach ihrem von den berühmten Bulletins verkündeten Namen als polnische Kampagne geführt worden wäre. Den politischen Zusammenhang der polnischen Frage mit der Verteidigung Europas gegen Rußland hat in geradezu klassischer Knappheit der große Geschichtsschreiber des polnisch-russischen Krieges von 1830/31, Maurycy Mochacki, dargestellt. Dieser weitsichtige Politiker, der in seinem im Jahre 1834 erschienenen Hauptwerk die Befreiung Polens von einem Krieg Preußens und Oesterreichs abhängig erklärte (vergl. „Polen“, Heft 25), hat in einer Zeitschrift der polnischen Emigration in Paris („Pamiętnik Emigracyi Pol-

skie j“, „Tagebücher der polnischen Emigration“) am 4. September 1832 in einem Brief über die Kräfte des Aufstandes von 1830 sich folgendermaßen geäußert:

„Wir sind nicht der Uebermacht erlegen; besiegt hat uns der schwächere, aber klügere Feind.

„Was man die Kraft des nationalen Aufstandes nennen konnte, setzte sich nach dem 29. November 1830 (der Tag, an dem der Aufstand ausbrach) aus verschiedenen Elementen zusammen. Die Macht des Gemeinwesens bilden bei ähnlichen Ereignissen nicht bloß das reguläre Heer und die neue Aushebung. Die geographische Lage Polens, die Rolle die es spielt: die Einverleibung des ausgedehntesten Teiles dieses Landes in das heutige politische System Rußlands, die Verfassung der Regierung und des Reiches der Zaren, schließlich das politische Temperament Europas, soweit es Oesterreich und Preußen gezügelt hielt, ebenso eine Menge anderer untergeordneter Rücksichten: alles dies muß meiner Ansicht nach in den Kalkül jener Kraft miteinbeziehen, wer es unternimmt, sie genau zu bewerten.

„In jedem Kriege Polens mit Rußland sollten wir die Eigenschaft, die Natur einer Wüste beachten. Diesen Ausdruck darf man nicht ohne bedeutende Einschränkung auf Rußland anwenden; trotzdem drängt der ganze Riesenumfang der europäisch-asiatischen Besitzungen des Zaren, verglichen mit der Bevölkerung, der Kultur und dem staatsbürgerlichen Zustand der Einwohnerschaft — das heißt mit dem Stand der Sklaverei im weitesten Sinne des Wortes — den Gedanken an die Steppe, an die physische, wie politische Wüste auf. Eine ausgedehnte Wüste bleibt in ihrem Innern unzugänglich. Die gefährlichen Punkte, die empfindlichen Stellen befinden sich am Umfange eines solchen Landes. Hätte Napoleon die Natur Rußlands gekannt, die Kampagne von 1812 würde eine andere Wendung genommen haben. Das Wesen der russischen Macht wurzelt in den eroberten Gebieten. Nicht vom Mittelpunkte zum Umfange wie anderwärts, sondern umgekehrt vom Umfange nach dem Innern zu laufen die Strahlen dieser Macht hinein. Daher also bleibt nach dem Abschneiden der eroberten Gebiete am Rande nur das bei Moskau, was man nicht erobern kann, was des Eroberns nicht wert ist. Kein Kriegsmann hat einen größeren Fehler begangen als Napoleon. In dieser Kampagne hat er die Strategie der Taktik geopfert: er wollte Schlachten, nachdem das Kriegsziel schon erreicht war. Weder in Moskau, noch in Petersburg — sondern nur in Polen konnte er Alexander zum Abschlusse des für Frankreich günstigsten, für England am wenigsten vorteilhaften Friedens zwingen. Es heißt, daß Alexander bei der ersten Nachricht von der Vermählung des Kaisers der Franzosen mit der Habsburgertochter in Tränen ausgebrochen sei und die denkwürdigen Worte gesagt habe: ‚Ich sehe das Schicksal Rußlands voraus, es kommt die Zeit für das Abschiednehmen von Europa und für den Einzug in die Steppen Asiens.‘ Mit dem, was Napoleon schon hatte, was seine Heere schon tatsächlich besetzt hielten, das heißt das Polen der Jagellonen, hatte er Moskau ohne entscheidende Schlachten schon zur Nichtigkeit gebracht. Er hatte den Zaren schon überwunden, als er an den uralten Grenzen der Republik seine Heerlager aufschlug. Wer vom richtigen Gesichtspunkte diese allgemeinen strategisch-politischen Verhältnisse betrachtet, der wird zustimmen, daß es keine noch so beschwerliche Bedingung gab, die Napoleon beim Zaren — nicht mehr erhandeln, sondern nicht erzwingen hätte können bei Smoleńsk, in Witebsk, Połock oder sogar in Wilno. Aber dazu hätte er in Polen überwintern müssen.

„Nach diesem Grundsatz, daß nur in Polen Moskau von Europa abgeschnitten und, wenn ich mich so ausdrücken darf, erobert werden kann, sind die Polen in der Nacht des 29. November aufgestanden.“

So weit Moch n a c k i, der die innere Geschichte des Feldzuges von 1812 nicht so genau kannte, wie wir sie heute kennen, dank den archivalischen Nachweisen, daß die polnischen Generale D a b r o w s k i und Fürst Joseph P o n i a t o w s k i dem Kaiser der Franzosen auf das dringlichste eine Ueberwinterung in den besetzten Gebieten der ehemaligen Republik Polen empfahlen und Fortsetzung des Feldzuges im nächsten Frühjahr und Sommer mit einer ausgeruhten und neu hergestellten Armee. Und nur die Hoffnung, in Moskau einen Frieden erreichen zu können, der eine anti-russische Lösung der polnischen Frage vermied, trieb Napoleon in sein Schicksal.

Die Zukunft der unterworfenen Nationen.

Das XIX. Jahrhundert brachte Europa den Begriff herrschender und unterdrückter Nationen, gleichwie das XVI. Jahrhundert die Religionen in herrschende und verfolgte geteilt hatte. Die religiöse Toleranz bahnte sich nur sehr langsam den Weg und siegte nicht überall gleichzeitig, aber schließlich ward sie Siegerin. Wahrscheinlich dürfte auch die nationale Toleranz in Zukunft wachsen, nicht aber sich mindern. Sind irgend welche Aussichten vorhanden, daß man von dem gerade tobenden Kriege, der zweifellos, und dies für lange Zeit hinaus, die politischen Verhältnisse sämtlicher Staaten erschüttern wird, in diesem Belange eine Aenderung zum Bessern erwarten könnte, das heißt Unterlassung des Bedrückens nationaler Minderheiten? Es ist dies zumal für unsere Nation eine Frage allererster Bedeutung. Denn wie immer wir auch die Chancen der Erringung eines selbständigen Daseins für einen beträchtlicheren Teil unserer Nation einschätzen, das eine unterliegt keinem Zweifel, daß sehr wichtige und zahlreiche Bruchteile der Nation außerhalb der selbständigen Organisation verbleiben und im Rahmen der größeren Nachbarstaaten nationale Minderheiten bilden werden. Entstehen nun auch für diese Bruchteile keine Aussichten dafür, daß sich die Verhältnisse erträglicher gestalten.

Auf diese Frage kann es zweierlei Antworten geben: Einmal indem man das konkrete Verhältnis erwägt, welches zwischen einem gegebenen Bruchteile und dem Staate, zu dessen Bestand er gehört, entstehen wird — aber für eine solche Antwort ist es noch zu früh an der Zeit, da wir die konkreten inneren Verhältnisse der Staaten, wie sie sich nach dem Kriege entwickeln werden, nicht einmal mit einiger Genauigkeit voraussehen können. So ist denn vorläufig zur Erlangung einer Antwort ein anderer Weg angezeigt, ein mehr allgemeiner: indem man in Erwägung zieht, welche Kraft die nationale Idee nach dem Kriege besitzen wird und inwieweit jeder vernünftig regierte Staat wird mit ihr rechnen müssen als mit einem der Elemente seiner Macht, ungeachtet es im gegebenen Falle um die nationale Idee eines ihm untertanen Volkes geht?

Einer unserer jüngeren Volkswirte, Dr. Roman R y b a r s k i, versucht es in der letzten Nummer des „R o k P o l s k i“

(„Das polnische Jahr“), auf diesem Wege die obige Frage zu beantworten. Er geht von der Voraussetzung aus, der Krieg habe es bereits erwiesen, wieviel geistige Kraft bedeutet und welche wichtige Aufgabe die Erhaltung einer hohen geistigen Stimmung bei den kämpfenden Massen ist. Wo es sich um national-einheitliche Heere handelt, ist dies eine leichte Aufgabe; sie kompliziert sich dagegen, wenn es um die Hebung der Stimmung bei verschiedenen Nationalitäten zu tun ist, welche in größerer Zahl dem Bestand eines gegebenen Heeres angehören. Zweifellos sind während eines Krieges die einen Staaten vorsichtiger, andere in ihren Versprechungen und Verheißungen verschwenderischer; alle aber rechnen mehr mit den fremd-nationalen Elementen und äußern für sie ein größeres Wohlwollen als in Friedenszeiten, und sie stellen mindestens die Bedrückung ein. Es ist dies der erste Fingerzeig, der eine Schlußfolgerung gestattet, wie sich wohl die Verhältnisse in der Zeit nach dem Kriege entwickeln werden, in der die durch den Krieg entstandene Spannung lange nicht nachlassen wird.

Es gibt aber auch einen anderen Fingerzeig. Schon während des Krieges „handelt es sich nicht allein darum, die Gefühle der unterworfenen Nationen für sich zu gewinnen, sondern auch darum, sie mit der ganzen Front gegen den Feind zu kehren, insoweit dieser auf seinem Gebiet hierfür empfängliche Elemente besitzt. Auf diese Weise wird zunächst die moralische Kraft des Gegners gemindert, den Ursachen, wegen welcher er den Krieg begann, wird Gewicht genommen, er wird als Knechter unterworfenen und unterdrückter Stämme, als der Menschheit gefährlicher Eroberer dargestellt. Man läßt es bei dieser Propaganda nicht bewenden. Das Hervorrufen aufständischer oder revolutionärer Bewegungen innerhalb der Grenzen des feindlichen Staates ist ein Werkzeug, nach welchem man gern greift. Um einen Aufstand zu ersticken oder wenn auch nur in jedem Fall dessen Ausbruch vorzubeugen, dazu muß eine gewisse Zahl bewaffneter Kräfte engagiert werden, die schon nicht mehr auf dem eigentlichen Kampfplatz mit Nutzen verwendet werden können. Allerdings ist heutzutage, in der Epoche der Anwendung einer Kriegstechnik, die das Gelingen einer rein völkischen, konspira-

torisch organisierten, bewaffneten Bewegung ausschließt, das Schicksal jener Elemente tragisch, die sich zu solch einem ungleichen Kampf hinreißen ließen. Aber auch der Staat, der die Aufstände unterdrückt, kommt dabei schlecht weg: Siege, die er auf diesem Gebiet erringt, mehren weder seine Anerkennung in der Welt, noch auch seine Kraft. Allein der Gegner, dem es gelungen ist, eine solche aufständische Bewegung hervorzurufen, trägt hiebei den Gewinn davon. Eine Armee, die ein feindliches Gebiet besetzt hat, das von einer Nation ohne staatliche Selbständigkeit bewohnt ist, tut so manches, um sich die Sympathien dieser Bevölkerung zu erwerben, wenn auch nur aus dem Grund, um sich ihre Etappen zu sichern, um die Sanktion der lokalen öffentlichen Meinung für diese Okkupation zu erlangen und diesen Faktor späterhin bei den Friedensverhandlungen auszunützen, endlich um die Bevölkerung zur Mitwirkung an manchen kriegerischen Hilfsoperationen heranzuziehen.“

Und dieses Moment, um dessen willen die unterworfenen Nationen während des Krieges Bedeutung erlangt haben, wird auch in der Zukunft von Wirkung sein. Gehen wir nun an die Erörterung der Verhältnisse nach dem Krieg.

Zu keiner Zeit war Entnationalisierung eine leichte Sache. Zwar kennt die Geschichte Beispiele hierfür, indessen vornehmlich an Nationen, die kein Bewußtsein eigener Kultur und Geschichte hatten. In anderen Fällen ging es nur sehr schwer, und selbst wenn die Widerstandsfähigkeit einer kleineren Nation sich unter dem Einfluß des neuzeitigen staatlichen Apparates sichtbar verringerte, so kostete es dem Sieger sehr große Anstrengungen, verbrauchte seine Kräfte und schwächte seine Stellung nach außen hin. So ist es also klar, daß nationaler Druck umso weniger Chancen der Entfaltung und des Gelingens hat, je mehr der eine, schwächere Nation beherrschende Staat von außen gefährdet ist.

Es ist wohl möglich, daß manche Staaten auch nach dem Krieg auf den Weg nationaler Unterdrückung zurückkehren und diesen Druck auf einem größeren Gebiet oder zu mindest an manchen Punkten des Staatsgebietes sogar verschärfen. Auch eine solche Wendung der Dinge ist nicht ausgeschlossen, denn es ist schwer vorzusehen, welche Befähigung der Voraussicht auf eine entferntere Zeit die leitenden Staatsmänner

besitzen werden. Im allgemeinen läßt sich indessen eher ein gerade umgekehrter Prozeß annehmen: der Mehrheit der unterworfenen Nationen wird eher eine Epoche der Linderung des bisherigen Druckes erblühen. Dafür spricht die im gegenwärtigen Krieg gemachte Erfahrung.

„Als das gegenwärtig tobende Ungewitter anbrach, schien es Vielen, es werde von kurzer Dauer sein, rein äußerliche Veränderungen hervorrufen und auf der Grundlage rein militärischer Geschehnisse zu endgültigen Entscheidungen führen, ohne sehr viele Gebiete des sozialen Lebens zu berühren oder umzugestalten. Man erwartete, der Friede werde die heutigen Feinde zu versöhnen vermögen, daß manche von ihnen sich zu besten Freunden verwandeln könnten. Deshalb hob man in den Anfängen des Krieges nicht allzu sehr die heikle Angelegenheit der unterworfenen Nationen hervor, um sich bei den Friedensunterhandlungen die Bewegungsfreiheit nicht zu verengen. Inzwischen aber zieht sich der Krieg nicht allein in die Länge, er umfaßt immer ausgedehntere Gebiete, er dringt in das ganze wirtschaftliche und politische Leben, ja sogar in die Sphäre rein geistiger Werte ein. Und was wichtiger ist, es mehren sich die Anzeichen, daß der Krieg unter veränderter Gestalt selbst nach dem Friedensschluß fort-dauern werde.

„Heute schon ist eine Mobilisierung der Kräfte zu einem künftigen, zu einem neuen Krieg im Gang, der wahrscheinlich hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet sich äußern wird. Einerseits ist das Ideal eines „Mitteleuropa“ hervorgetreten, andererseits beraten die Repräsentanten der Koalitionsmächte über ein enges wirtschaftliches Bündnis, das mit eisernem Ring die Zentralstaaten umfassen soll. Eben darin liegt nun die Quelle der Hoffnungen für unterworfenen Nationen, die Grundlage ihrer Berechnungen, daß sie eine Aenderung ihres Daseins zum Besseren zu erringen vermögen werden. Denn in dieser Situation müssen jetzt schon Bundesgenossen für die Zukunft gesammelt werden, und ein solcher Bundesgenosse können auch Nationen sein, die heute der Unabhängigkeit entbehren. Man muß mit ihren geweckten Strebungen, ja sogar mit ihren nationalen Träumen rechnen, denn unter den neuen Bedingungen können sie ebenso ihre positive wie ihre negative Kraft zeigen. Anderenfalls würde man unter ihnen

keine Käufer für Waren finden, deren Absatz der verschärften Konkurrenz wegen sich schwieriger gestalten wird. Weiters aber könnten sie, wenn man sie in ihren Hoffnungen enttäuschte, ihre Opposition auf sozialen Boden übertragen und auf diese Weise die Schwierigkeiten mehren, die zumal in fiskalischer Hinsicht sehr groß sein werden. Mit einem Wort, diese unterworfenen Nationen könnten, in einen ihnen nicht gewogenen Organismus eingeflochten, einen Kampf in dessen Schosse aufnehmen, und dies zu einer Zeit, da dieser Organismus die größte Geschlossenheit und den größten Zusammenhalt erfordert wird. Und wie erst, wenn ein neuer Krieg ausbräche; darf man da annehmen, daß die von den unterworfenen Nationen erlittenen Enttäuschungen ohne Echo vorübergehen würden?“

Mit einer solchen Wendung der Dinge rechnet schon heute die politische Publizistik sehr ernst — und sie hat zweifellos recht! Ueber die Geschehnisse der unterworfenen Nationen wird — in von klugen, weit vorausschauenden Staatsmännern regierten Staaten — nicht Verbissenheit und Chauvinismus entscheiden, der bislang überwiegend zur Unterdrückung trieb, sondern weitere Rücksichten: das internationale Interesse der herrschenden Nation, das ist gesamteuropäische politische Kombinationen, weiters Bedürfnisse der Expansion von Handel und Gewerbe, endlich militärische Rücksichten. Desto bessere Chance für eine unterworfenen Nation wird sich ergeben, je weniger deren Entwicklung die Lebensinteressen des Hauptfaktors gefährdet, je mehr dieser gegen seine Konkurrenten gekehrte Kräfte hervorholen kann. Viel hängt hier von dem Zahlenverhältnisse der interessierten Nationen ab, ihrer geographischen Lage, der Richtung ihrer künftigen wirtschaftlichen Expansion. Hier gibt es keinen Gerichtshof, der die bislang unterworfenen Nationen nach ihrem inneren Werte und ihrem geschichtlichen Verdienste einreihen und ihnen danach einen entsprechend hohen Grad der Selbständigkeit zuerkennen würde. Ueber ihre Geschehnisse kann und wird auch gewöhnlich der Egoismus des Hauptfaktors entscheiden.

Womit wird aber dieser Egoismus vor allem rechnen? Mit der Kraft, welche eine gegebene unterworfenen Nation für ihre Existenz und für ihre Sicherheit darstellt? Eine solche Kraft kann eine Nation sein, die ihre Einheitlichkeit und Geschlossenheit zu bewahren versteht, ihr

Leben bewußt zu leiten befähigt ist. Je größer diese ihre Einheitlichkeit und äußere Widerstandsfähigkeit ist, eine um so größere Notwendigkeit wird sich ergeben, ihre Bestrebungen zu berücksichtigen, und um so größere Zugeständnisse wird sie für ihre Ideale zu erlangen vermögen. Die Faktoren, die die Formen des künftigen Lebens zu gestalten haben, werden um so mehr mit einer Nation rechnen müssen, je größere moralische und materielle Tüchtigkeit sie während der heutigen entscheidenden Probe erweist.

Die obigen interessanten Ausführungen des polnischen Volkswirtes gewähren uns ohne Zweifel Zuversicht für die Zukunft. Besonders wenn wir annehmen, was wahrscheinlich ist, daß der Krieg die Entstehung eines größeren Bundes der Staaten Mitteleuropas im Gefolge haben wird, eines Bundes, der neben der deutschen Nation sich aus verhältnismäßig sehr zahlreichen kleineren und größeren, in den Bund einbezogenen Nationen zusammensetzen würde. Bei einer solchen Lösung müssen ebensowohl die besondere Staaten bildenden, als auch bislang unterworfenen Nationen, wenn sie zu Frieden und nicht außerhalb des Bundeskreises Anziehungen erfahren sollen, in den Grenzen des Bundes Achtung für ihre Entwicklung und für ihre Ideale finden. So manche bisherige Regierungsmethoden müssen aufhören.

Die polnischen Publizisten, selbst jene, die vor dem Krieg geschrieben haben (wir erinnern hier bloß an die Ausführungen Starczewskis in seinem im Jahre 1912 in polnischer, deutscher und französischer Sprache herausgegebenen ausgezeichneten Werke), rechneten in Voraussicht eines Sieges der Zentralstaaten mit der Tatsache, daß dies ein günstiges Ereignis sein werde, da es eine Revision der inneren deutschen Politik nach sich ziehen müßte. Wir glauben indessen, daß man die Ausführungen Dr. Rybarskis für den Fall ablehnen müßte, daß der überwiegende Teil unserer Nation unter der Herrschaft des russischen Kolosses verbliebe oder unter diese gelangte. In einem solchen Fall dürfte man weder auf die Verringerung des blinden Chauvinismus, noch auf die Voraussicht der Staatsmänner rechnen, noch auch auf die Wirkung von Rücksichten, die eine Gewinnung der kleineren Nationen empfehlen. Vielmehr würde das kommen, was auch Dr. Rybarski in manchen Fällen voraussieht: das Streben zu Vergrößerung

herum dasselbe — sie singen und fluchen auf gleiche Weise. Sucht man das Kommando was immer für eines Regimentes, dann verweilt man — wenn die Zeit nicht drängt — gerne, um sich über die wackeren und prächtigen Soldaten zu freuen.

Da sitzt vor dem Häuschen mit der stilisierten Inschrift von Jastrzebowski — ruhig Kommandant Śmigły, einen Kilometer weiter Roja, oder Legionsmajor Merzyński, Legionsoberstleutnant Norwid, Legionsmajor Bukacki

Die Kämpfe der Legionen haben gegenwärtig gewissermaßen zweifachen Charakter. Der erste ist das Aushalten in der Linie unter dem Feuer der Artillerie, — das Aushalten und die Abwehr des unter dem Schutze des Feuers geführten Infanterieangriffes. Der zweite, das ist die Rolle der Reserven — in der Defensive, wenn die Initiative zum Angriff in der Hand des Feindes liegt, eine überaus schwierige und mühevollere Rolle.

Unmittelbar nach der Besetzung des Abschnittes belästigte der Feind die I. Brigade, indem er ihren linken, vom VII. Regiment unter Kommando des Legionsmajors Fleszar stehenden Flügel sowie das noch weiter links stehende deutsche Bataillon mit gewaltigem Artilleriefeuer überschüttete. Zunächst wurde hier um eine Vorstellung gekämpft, wobei die ganze Schärfe des Angriffes gegen die Deutschen angesetzt wurde. Der russische Angriff wurde von der Artillerie vorbereitet. Sie feuerte gegen die Vorstellung selbst und mit gleicher Kraft auch auf die Verschanzungen des V. und VI. Bataillons des VII. Regiments. Sie dehnte ihr Feuer auf die ganze Front aus und tastete gleichzeitig nach den Reserven in den Wäldern herum. Selbstverständlich wurde auch zu gleicher Zeit ein sehr starkes Feuer hinter die Stellungen gerichtet, um die Heranziehung von Reserven unmöglich zu machen. Heiteres Wetter erleichterte den Ballons die Beobachtung der Schußeffekte. Das Feuer strebte die Zerstörung der Verschanzungen, die Unterbrechung der Verbindungen, die Demoralisierung der Reserven an.

Während dieses Angriffes befanden sich die erste Linie und die Reserven und Kommanden in gleicher Gefahr. Die Schützengräben waren schon zum Teil zerschossen und die erprobten Soldaten des V. und VI. Bataillons hatten bereits Verluste. Das Kommando des ersten Regiments, das Kommando der I. Brigade standen in dichtem Granatfeuer. Und der noch weiter mit einer Sanitätsanstalt stehende Dr. Domaszewicz mußte die Verwundeten im Feuer der schweren Artillerie verbinden.

Um die Mittagstunde ging der russische Angriff vor, durchwatete die Sümpfe, übersetzte den Fluß und — gelangte gleichsam unter eine Feuerdecke. Das Feuer der deutschen Artillerie umfaßte wie mit einem Ringe das Vorfeld, von den Schützengräben wurde Infanterie- und Maschinen-

gewehrfeuer eröffnet. Das Feuer der polnischen Front wurde auf die linke russische Flanke angesetzt. Die Vorstellung wurde erhalten und dem Feinde wurden große Verluste beigebracht. Die ausgezeichnete Haltung des V. Bataillons und die Tapferkeit der Deutschen haben dazu beigetragen, daß sich unter den Nachbarn kameradschaftliche Beziehungen entwickelten.

Kaum wurde es stiller an der Front — das war, als der Infanteriekampf in einen unaufhörlichen Kampf der schweren und der Feldartillerie überging — da folgte eine Zeit schwerer Heimsuchungen für die Reserve. Während der Zeit des Angriffes vom selben Feuer der Artillerie betroffen wie die Kampflinie, zur Disposition einer größeren Truppe gestellt, müssen sie im gegebenen Augenblicke an jene Stelle eilen, die vom Feinde am meisten bedroht ist. Im Gewaltmarsche an diese Stelle herangezogen, muß die Reserve sich mit großer Raschheit in der neuen und gewöhnlich schwierigen Situation orientieren und so schnell als möglich die Front entwickeln. Hiezu muß noch die Stimmung hinzugefügt werden, in der sich die frisch in den Kampf eingesetzte Truppe befindet und die sich von der Stimmung durch den Kampf bereits ermüdeten und angegriffener Kräfte unterscheidet, die zu decken die frisch angelangte Reservetruppe bestimmt ist.

Diese Aufgabe wurde von der vom Legionsbrigadier v. Haller geführten II. Brigade und von der Kavalleriebrigade des Legionsrittmeisters Belina trefflich durchgeführt. Legionsoberst v. Haller führte mit seiner Brigade einen Gewaltmarsch aus, trotz sandigen Bodens und ungewöhnlicher Hitze seine Kolonne in raschem Tempo vorführend. Unsere Kavalleriebrigade beherrschte ungemein rasch und gewandt alle Wege des Abschnittes und verschloß sie vor dem Feinde. Unter dem Schutze wachsender Patrouillenarbeit entwickelte sich die II. Brigade schon während der Nacht (vom 29. auf den 30. Juli) auf den Anhöhen zwischen den Dörfern K . . . und L

Hier wurde der Vormarsch des Feindes aufgehalten und das Terrain und die Uebergänge durch eine Batterie beherrscht, die Legionsoberst v. Haller dahin instruierte, daß sie hinter der stark geschlossenen Linie der Infanterie erst beim unmittelbaren Herankommen der Russen zu schießen hätte. Um 3 Uhr 40 Minuten morgens, am 30. Juli, zog sich die Infanterie zurück. Eine Stunde später zog sich aus den Brandruinen des schönen Edelhofes, aus den Trümmern der gestürzten Bäume, der verwüsteten Gärten die Kavalleriebrigade unter Belina zurück.

Dieser letzte Moment war voll grausiger Schönheit.

II.

Am nördlichen Rande des Legionsabschnittes gab es relative Ruhe. Nachdem er sich gegen die Stellungen blutig gerannt, stellte der Feind die Angriffe vorläufig ein. Auf polnischer Seite gab es fortgesetzte unermüdete Arbeit. Man be-

festigte die Schützengräben oder baute sie wieder auf, man ebnete die Straßen, die an vielen Stellen von den Geschossen der russischen Artillerie zerstört wurden. Der Soldat blickt wachsam in die weiten grünen Felder, über die Ruinen der Kirchen, durch das Röhricht der Sümpfe hindurch, woher an heiteren Tagen linde Westwinde den faulen Geruch unbegrabener Leichen heranwehen.

Während der folgenden Tage hörte tagsüber der Artilleriekampf, in der Nacht Patrouillen-geplänkel nicht auf. Ueberdies überschütteten beide Parteien, um sich gegenseitig zu erschöpfen, einander auch in der Nacht mit Artilleriefeuer. Auf ein gegebenes Zeichen, zu genau festgesetzter Zeit begannen plötzlich sämtliche Batterien zu speien. Feurige Linien flammen in der Dunkelheit auf, der Himmel bebt von dem fortwährenden Donner der Explosionen, die heitere Nacht wird von gewaltigem Gedröhne und Getöse erfüllt und der Widerhall der Kanonade ergießt sich und zieht sich mit grausigem Schalle über die Wälder dahin.

Das unausgesetzte Artilleriefeuer ist am Tage selbstverständlich um vieles schädlicher als in der Nacht. Es fordert auch von den Soldaten große Ausdauer. Sie müssen die fortwährenden Verluste passiv ertragen. Sie befinden sich gleichsam nicht im Kampf und dennoch in aufhörlicher Anspannung.

Am 3. August endlich brachten die langen einleitenden Vorbereitungen die Russen zum Entschlusse, einen kräftigen Vorstoß gegen die mit dem südlichen Rande des Legionsabschnittes benachbarte Front vorzunehmen. Es entwickelte sich daselbst ein gewaltiges Artilleriefeuer. Die Front sämtlicher drei Brigaden verdoppelte die Wachsamkeit. Vom VII. Infanterie-Regiment, das im Norden stand, bis zum IV. Infanterie-Regimente, das den südlichen Teil des Abschnittes inne hatte, erwarteten die polnischen Infanterie-Regimenter — die in folgender Ordnung: VII., I., V., VI., II., Teile des III. und das IV. aufgestellt waren — jeden Moment den Angriff.

Der Donner der Artillerie und das Getöse des rechts vom IV. Regimente entstandenen Kampfes wuchsen immer mehr. Das Artilleriefeuer schlug nunmehr mit aller Kraft gegen die Schützengräben des IV. Regiments, und dies um so leichter, als es längs der Sandschichten des hügeligen Geländes lief. Der Wald hinter den Stellungen des IV. und II. Regiments, das Straßendreieck, das zur Heranziehung von Unterstützungen an die Front hätte benützt werden können, lagen unter dem dichten Feuer der schweren Geschütze.

Am Nachmittag gelang es dem Feinde, die Front bei K. M. zu forcieren und einige Minuten später brach der rechts vom IV. Regiment stehende Flügel zusammen. Gegen 3 Uhr nachmittags war die Situation des Legionsabschnittes sehr kritisch. Der Feind ergoß sich in großen Massen aus den Wäldern, besetzte das am Flusse gelegene Dorf K. M., besetzte den „Polenwald“

und erreichte mit den Fluten seiner Infanterie beinahe schon die Bienenstöcke. Vor dem angreifenden Feinde entwickelte sich ein Straßen-Knotenpunkt, mit dessen Hilfe er die Lücken vergrößern, in den Rücken der Front gelangen und eine sehr weite Umfassung auszuführen imstande gewesen wäre. In der schwierigsten Lage befand sich das IV. Regiment, denn es hatte den Feind bereits an seinem rechten Flügel. Legionsoberst Roja, der sich mit der ihm eigenen Energie und mit Scharfblick in der Situation sofort orientiert hatte, bog seinen rechten Flügel in der Richtung auf das Dorf M. zurück. Da er rechts von sich keine Verbindung finden konnte, beschloß er, nach Umgruppierung seiner Abteilung zum Gegenangriffe vorzugehen. Gleichzeitig eilten die niemals versagenden Bataillone der II. Brigade und das wackere deutsche Bataillon unter Kommando des tüchtigen Majors Stirnweiß zur Aushilfe heran.

Es begann der Gegenangriff. Die Artillerie des Legionsmajors Brzoza feuerte aus sämtlichen Geschützen in die von den Russen besetzten Wälder, Bienenstöcke und Waldblößen. Die Russen litten auch gleichzeitig durch das schlecht geleitete Feuer ihrer eigenen Geschütze. Polnische Infanterie (das IV. Regiment, das I. Bataillon des III. Infanterie-Regiments, die Kompagnie des Legionsmajors Galica) und das bayrische Bataillon des Majors Stirnweiß stürmten aus der Richtung gegen Süden, gleichzeitig wurde aber ein zweiter Angriff von Westen gegen Osten angesetzt, an welchem das III. Bataillon des II. Infanterie-Regiments, abgesessene Teile beider polnischer Kavallerie-Regimenter und Teile eines deutschen Bataillons teilnahmen.

In diesen beiden Angriffsrichtungen befand sich die russische Infanterie wie in einer sich schließenden Zange. Vom Westen aus drang der Angriff in das Dorf K. M. ein, wo ein erbitterter Kampf entbrannte. Er dauerte bis zum Abend und endete mit einem Siege. Man nahm dort 200 Russen gefangen und brachte zwei Maschinen-gewehre ein.

Der vom Süden unter Leitung Rojas geführte Sturm vertrieb die Russen aus den Wäldern und langte vor die rechts vom IV. Regiment verlassenen Schützengräben in dem Augenblicke an, da sich Kolonnen russischer Infanterie an diese vorschoben. Auf eine Entfernung von 200 bis 300 Schritt wurde auf die Kolonnen ein mörderisches Feuer eröffnet, das den Feind dezimierte. Unter Zurücklassung von Gefangenen zog er sich panikartig zurück und wurde über den Fluß hinweg durch Massenartilleriefeuer verfolgt.

Diese Schlacht erwies wieder einmal, wie gewandt und widerstandsfähig die polnische Infanterie ist, trotzdem ihre Kräfte durch unablässige Kämpfe geschwächt waren. Es zeigte sich wieder einmal, mit welchem Talent sie von ihren Offizieren geführt wird, die die schwierigsten Situationen zu beherrschen vermögen. In diesem

Kämpfe teilten sich beide Gruppen, das ist sowohl die in den Schützengräben stehenden Truppen als auch die Reserveabteilungen, gleicherweise in die ruhmvollen Verdienste. Das durch die unverhoffte Umfangung erschütterte IV. Regiment hat seinen Flügel sehr geschickt eingezogen und, den Moment zum Gegenangriffe in trefflicher Weise ausbeutend, im geeigneten Augenblicke zum Sturme angesetzt. Die vom Legionsobersten v. Haller ausgezeichnet geleiteten Regimenter der II. Brigade haben durch ihre mächtige Intervention zum Siege bedeutend beigetragen.

* * *

Zygmunt Rappaport †.

In den denkwürdigen heldenmütigen Kämpfen um den „Polnischen Berg“ starb den Helden-
tod der Sohn des Lemberger Restaurateurs Eisig Rappaport, der Legionskorporal Zygmunt Rappaport. Als 17jähriger Jüngling rückte er gleich zu Anfang des Krieges im Jahre 1914 mit den „Schützen“ ins Feld und machte die ganze achtzehnmonatige Kampagne mit, bis schließlich eine feindliche Kugel seinen Lebensfaden durchschnitt. In einem Brief an die Mutter des Verstorbenen, Frau Fanny Rappaport, macht der Feldkaplan der Legionen, Pater Józef Panaś über den Tod des Heldenjünglings folgende Mitteilungen:

28. Mai 1916.

Gnädige Frau! Ihr Sohn fiel tatsächlich in der schwersten und blutigsten Schlacht der Legionen, nämlich im Sturm auf die Anhöhe, die heute der „Polenberg“ genannt wird. Der Angriff war infolge Unterbrechung der Linie am rechten Flügel wirklich notwendig. Aber er brachte auch riesige Verluste, denn die ganze erste Linie, die unter russisches Maschinengewehrfeuer gelangte, fiel dreißig Schritt vor den russischen Schützengräben. Es fielen der Bataillonskommandant Legionshauptmann Tarkowski und sämtliche Offiziere, die den Angriff führten. Auf jener Anhöhe fielen zusammen 60 Legionäre und zirka 350 wurden schwer und leichter verwundet. Der Kampf um diese Anhöhe dauerte einige Tage. Am 10. November v. J. wurde der Berg besetzt und die Front wurde gegen den Styr vorgeschoben

und umfaßte das Dorf Kostuchnówka. Es ist seither gefährlich, sich auf diesem „Polenberg“ zu zeigen, denn die Russen sehen ausgezeichnet. Am 11. November ging ich mit vier Sanitätern und Soldaten aus, um unsere Gefallenen zu bestatten. Während des Begräbnisses beschossen uns die Russen mit ungefähr 250 Granaten und Schrapnells, die Gott sei dank keinen Schaden verursachten. Nur ich bekam eine Gewehr-
kugel in die rechte Seite; zum Glück war es nur ein Streifschuß. Selbstverständlich konnte unter diesen Umständen keine Rede von der Errichtung von Einzelgräbern sein. So wurden denn alle zusammen in einem gemeinsamen Grab auf dem „Polenberg“ bestattet.

Ihr Sohn, gnädige Frau, fiel durch Maschinengewehrgeschosse, und er hatte — soviel ich mich erinnere — sechs Schüsse in gerader Linie über die Brust. Eine der Kugeln traf ihn ins Herz und dort gab es den größten Blutaustritt. Die anderen Einschußkanäle sahen wie Nadelstiche aus. Die Habseligkeiten des Verstorbenen konnten wir nicht mitnehmen, denn die Brusttasche war von geronnenem Blut durchtränkt und weitere Untersuchungen waren bei den gegebenen Verhältnissen unmöglich.

Seine Legitimationskapsel wurde nicht gefunden und infolgedessen gab es gewisse Zweifel an der Identität, denn die beim Verstorbenen gefundenen Korrespondenzkarten waren keine genügende Gewähr. Erst Sanitätssergeant Olej, der den Gefallenen persönlich kannte, agnoszierte ihn als Zygmunt Rappaport.

Auch die Korrespondenzkarten wurden, da sie gleichfalls vom Blut stark durchtränkt waren, in das Grab geworfen. Ihr Anblick wäre für die so opferfreudige Mutter sicherlich nur ein weiterer Grund zu neuer Verwundung des trauernden mütterlichen Herzens.

Später einmal wird an den Grenzen Polens am Grab Ihres Sohnes, gnädige Frau, und seiner 59 Kameraden ein prachtvolles Denkmal er stehen. Es wird dies zugleich die Grenzsäule unseres Vaterlandes sein, dessen Umfang das Blut seiner besten Söhne gezeichnet.

Pater Józef Panaś,

Feldkaplan der polnischen Legionen.

Aus Kongreß-Polen.

Die Kundgebung vom 3. September.

Einige Warschauer Tagesblätter — „Goniec“ und andere — veröffentlichen unter dem Datum des 15. September in der Form eines Communiqués die folgende gleichlautende Erklärung, die von der Krakauer „Nowa Reforma“ nachgedruckt wird:

„Angesichts dessen, daß in der Presse ein Protest (s. „Polen“, Heft 92) ge-

wisser politischer Gruppen gegen die Beschlüsse der Versammlung vom 3. September l. J. erschienen ist, erklären wir:

1. Die Entstehung eines unabhängigen polnischen Staates und einer nationalen Armee sowie die Teilnahme des polnischen Staates im Kampfe mit Ruß-

land noch im Laufe des gegenwärtigen Krieges ist das Programm der aufgeklärten Massen der polnischen Nation.

2. Die auf dem Protest vom 9. September unterschriebenen politischen Gruppen können nicht den Anspruch erheben, im Namen weiterer Gesellschaftskreise und viel weniger im Namen der Majorität der Gesellschaft zu sprechen. Ein Teil dieser Gruppe ist nach ihrer Tradition und nach der jüngsten Vergangenheit an die bei der Allgemeinheit in Verruf gekommene russenfreundliche Aktion gebunden, der andere Teil heißt unter dem Schutze eines neutralistischen Programms die Passivität des polnischen Volkes gut. Der Inhalt des kundgegebenen Protestes beweist, daß die unterschriebenen Gruppen — wir wollen annehmen, die meisten unbewußt — ein Werkzeug in den Händen derjenigen waren, die bisher trachten, im Namen Polens eine russenfreundliche Politik zu führen. In diesem Protest sehen wir eine den Unabhängigkeitsbestrebungen des Volkes widersprechende Handlungsweise, und sehen uns genötigt, festzustellen, daß dieser Protest nicht die Anschauungen weiter polnischer Kreise ausdrückt.

3. Trotz der Meinungsverschiedenheiten, die uns von dem „Klub der Anhänger des polnischen Staatswesens“ wegen der zu beobachtenden politischen Taktik trennen, haben wir an der genannten Versammlung teilgenommen und stellen nochmal fest, daß die dort angenommenen Beschlüsse mit der Meinung der breiten Massen der polnischen Öffentlichkeit übereinstimmen. Das Zentrale National-Komitee im Namen folgender politischen Parteien: des Nationalen Arbeiterverbandes, der Polnischen Sozialistischen Partei, der Polnischen Volkspartei, des Verbandes für Unabhängigkeit, des Patriotenverbandes, wie auch im Namen der dem Zentralen National-Komitee unterstellten Kriegsorganisationen im ganzen Lande.“

*

Unabhängig vom obigen Komitee publiziert die „Liga für polnische Staatlichkeit“ folgende Erklärung:

„Der Protest von fünf politischen Gruppen gegen den Beschluß der vom „Klub der Freunde polnischer Staatlichkeit“ für den 3. September einberufenen Versammlung ist in einer derartigen Form

redigiert, daß er die Vermutung nahelegen kann, als ob ein bedeutender Teil der polnischen Gesellschaft mit den grundlegenden nationalen Bestrebungen: dem Wiederaufbau eines eigenen Staates und der Errichtung einer eigenen Armee, nicht einverstanden wäre. Angesichts dessen sieht sich die „Liga für polnische Staatlichkeit“ bemüht, öffentlich zu erklären, daß die unter dem Protest unterschriebenen Gruppen kaum einen kleinen Teil der organisierten und aufgeklärten Allgemeinheit umfassen und die in der Gesellschaft herrschende Meinung keineswegs repräsentieren. Da die „Liga für polnische Staatlichkeit“ mit der Taktik und den Methoden des „Klubs der Freunde der polnischen Staatlichkeit“ nicht einverstanden ist, hat sie auch an der Versammlung am 3. September nicht teilgenommen. Sie erklärt aber ihrerseits, daß sie den leitenden Gedanken des Versammlungsbeschlusses: die Wiedererrichtung des polnischen Staates auf den Ruinen der russischen Herrschaft, und der polnischen Armee vollkommen teilt.“

•

An die obigen Erklärungen schließt „Kurjer Polski“ (Warschau) folgenden Kommentar:

„In einem der hiesigen Tagesblätter erschien ein Protest gegen die Beschlüsse der Versammlung vom 3. September l. J., der sich formell auf das Argument stützt, daß die Organisatoren dieser Versammlung von der Allgemeinheit zu ihrem Auftreten nicht ermächtigt waren. Es ist dies ein *circulus vitiosus*. Denn die „Allgemeinheit“ hat ja auch niemanden zum Proteste gegen die Beschlüsse der Versammlung ermächtigt. Wir können aber darüber hinweggehen, denn es ist uns nicht um die formelle Frage, sondern mehr um die prinzipielle zu tun. Jeder Protest kann nur dann und nur insoweit von Bedeutung sein, wenn er von Elementen ausgeht, die gleichzeitig einen positiven politischen Gedanken vorstellen und ihn nicht unter den Scheffel stellen. Nun aber erhebt in diesem, sowie auch schon in den vorausgegangenen Fällen, den Protest jemand, der außer seinem „Veto!“ der Allgemeinheit nichts sagt. In solchen Bedingungen ist jene gewisse Philosophie angebracht, die nach dem bekannten lateinischen Sprichworte im — Schweigen beruht. Diese anderen aber, die vielleicht aus anderen Gründen weder Ansehen noch Gehör bei der Gesellschaft zu finden vermöchten, sprechen gerade deshalb, weil jene ihre ausdrückliche politische

Richtung nicht offenbaren wollen. Es wäre Zeit, mit dieser Protestmanie ein Ende zu machen, die in normalen Zeiten vielleicht eine gar unschuldige Sache wäre, die aber in den gegenwärtigen, so schwierigen und verantwortungsvollen Zeitläuften die Quelle großer Schäden und Verwirrungen werden könnte. Nicht jeder vermag zu unterscheiden, ob der Protest sich nur gegen jemanden oder aber auch gegen etwas kehrt, im gegenwärtigen Falle gegen etwas, was das gemeinsame Heiligtum aller guten Polen sein sollte und was in der gemeinsamen Erklärung der Parteien im Stadtrate in vollem Akkorde erklang. So hat denn der unglückselige Protest — sicherlich gegen die Absichten der ‚Protestanten‘ — einen peinlichen Mißklang hervorgerufen.“

Die Liga der polnischen Staatlichkeit.

Die Krakauer „Nowa Reforma“ bringt eine Charakteristik der im Königreich Polen bestehenden „Liga der polnischen Staatlichkeit“. Es heißt darin u. a.:

Die Liga ist im Jahre 1915 in Łódź noch vor der Einnahme Warschaus durch die deutschen Truppen entstanden. Nach der Eroberung Warschaus kam es zu einer Fusion der Liga mit der „Nationalen Vereinigung“, einer Sezession aus der nationaldemokratischen Partei. In weiterer Folge entwickelte die Liga eine äußerst rührige Tätigkeit, durch die alle aktiven Fraktionen zu einem großen antirussischen Lager vereinigt wurden. In ihrer heutigen Zusammensetzung ist die „Liga der polnischen Staatlichkeit“ eine Organisation der Bevölkerung in allen sozialen Schichtungen, nimmt als solche unter den anderen politischen Gruppierungen eine Mittelstellung ein und ist bestrebt, den Gedanken der polnischen Staatlichkeit unter vorzugsweiser Anlehnung an Oesterreich-Ungarn in die Tat umzusetzen.

An der Spitze der Liga der polnischen Staatlichkeit stehen der Dumaabgeordnete Ingenieur Michał Łempicki, der zweite Bürgermeister von Warschau Zygmunt Chmielewski, die Redakteure Abramowicz und Simon, Advokat Dr. Dąbrowski aus Kalisz, der Professor an der Warschauer Technischen Hochschule Dr. Maryan Grotowski u. v. a.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Die Städteordnung.

Vom Wunsch beseelt, vor endgültiger Erledigung einer Wahlordnung für die vier größeren Städte des Okkupationsgebietes die Meinung maßgebender bürgerlicher

Elemente einzuholen, hat das Generalgouvernement eine Konferenz nach Lublin einberufen, zu der es die Repräsentanten der Städte Lublin, Radom, Piotrków und Kielce sowie Delegierte der Rettungskomitees dieser Ortschaften einlud. Die Konferenz fand, wie schon ein Bericht des k. k. Telegraphenkorrespondenzbüros mitgeteilt hat (vergleiche „Polen“, Heft 93), am 27. und 28. September in Lublin unter dem Vorsitz Exzellenz v. Madeyskis sowie der Stellvertreter des Vorsitzenden, Oberrates Karhezy und des Bezirkshauptmannes von Lublin Iszkowski statt. An den Beratungen, die zwei Tage dauerten, nahmen drei Delegierte aus Lublin und je zwei aus Piotrków, Radom und Kielce teil.

Die Konferenzteilnehmer brachten nach Erörterung der einzelnen Bestimmungen des Gesetzes über die Selbstverwaltung ihre Anschauungen über die praktische Anwendung und Durchführung des Gesetzes und die Art der Durchführung des Wahlaktes zum Ausdruck. Auf diese Weise wurde Rohmaterial gesammelt, das die Regierungsbehörden bei der Bearbeitung der Wahlordnung sich zunütze machen werden. Die Publikation des Gesetzes dürfte in der aller nächsten Zeit erfolgen. Die Repräsentanten der bürgerlichen Institute sprachen sich für Einführung des Proportionalwahlsystems in der II., III., IV. und V. Kurie aus. Für die I. Kurie (Intelligenz) wurde beantragt, daß über die Wahl gewöhnliche Stimmenmehrheit entscheiden solle. Die Wahlen sollen auf Grund von Wählerlisten stattfinden und es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Listen für die II., III., IV. und V. Kurie von den Stadtverwaltungen von Amtswegen, dagegen die Liste für die I. Kurie auf Grund von freiwilligen Eintragungen der Bürger verfaßt werden. Weiters wurde vorgeschlagen, daß der passive Wahlsensus jedermann in jeder Kurie zustehe, unabhängig davon, welcher Kurie der Wahlkandidat als Wähler beigezählt wird. Auf diese Weise kann ein Wähler jeder Kurie in seiner eigenen, wie auch in einer anderen Kurie kandidieren.

Es wurde auch die Gehaltsfrage der Präsidenten, ihrer Stellvertreter und der Stadträte erörtert. Es wurde einhellig der Wunsch ausgedrückt, daß grundsätzlich Gehälter nur jenen zuerkannt werden, die den städtischen Angelegenheiten mehr Zeit werden widmen müssen. Die Stellungen der Stadtverordneten sind ausschließlich Ehrenämter. Die Wahl für jede Stellung kann nur mit Einverständnis des Kandidaten erfolgen; sobald jedoch die Wahl mit Einverständnis geschehen ist, hat die Verweigerung der Pflicht Erfüllung eine Geldstrafe zur Folge. Schließlich wurde in Vorschlag gebracht, die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlungen in einzelne Sektionen zu teilen, die ständig in verschiedenen Zweigen der städtischen Wirtschaft zu arbeiten hätten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften die Wahlen im Monat Dezember stattfinden.

Es verlautet, daß die Wahlen der I. Kurie gruppenweise nach Berufen erfolgen sollen, so daß in den Stadtverordneten-Versammlungen Geistliche, Ärzte, Juristen, Ingenieure usw. vertreten sein sollen. Ueber das aktive Wahlrecht soll bestimmt werden, daß derjenige, der in einer der höheren Kurien sein Stimmrecht ausübt, in den niedrigeren Kurien kein Stimmrecht habe.

*

Die Tätigkeit des Frauenvereines in Opatów.

Der letzthin veröffentlichte Bericht des Frauenvereines in Opatów weist sehr schöne Erfolge dieses humanitären Aufklärungsvereines auf. Während seines elfmonatigen Bestandes hat der Verein nach Maßgabe seiner Kräfte dem Ungemach und dem materiellen Elend gesteuert und gleichzeitig Kultur und Aufklärung zur verbreiten gesucht.

Die Tätigkeit der einzelnen Sektionen stellt sich folgendermaßen dar: Die Lebensmittelsektion hat während sechs Monaten eine Volksküche geführt und an Arme unentgeltlich oder gegen ganz geringfügige Bezahlung 60 bis 70 Mittagmahle täglich verabreicht. Die Verteilungssektion hat während der Winters 118 Familien vollständig bekleidet. Die huma-

nitär-sanitäre Sektion, zu der die Fürsorge für die Legionäre gehörte, sandte an diese Verbandmittel, Wäsche usw. Die Aufklärungssektion befaßte sich mit der Schuljugend, veranstaltete Kindervorstellungen, organisierte Ferienkorps usw. Dank der Bemühungen dieser Sektion entstand auch eine Volkshalle, wo populäre Vorträge und Diskussionen über verschiedene Zweige des Wissens stattfanden. Die Theatersektion veranstaltete eine Reihe von dramatischen Vorstellungen sowie patriotischen Feiern. Die Sektion für Spendensammlungen brachte Geldspenden und Naturalspenden ein. Die Informationssektion hatte die Aufgabe, dem Verein über die Lage der unbemittelten Petenten zu berichten.

*

Volkszählung.

Der „Gazeta Radomska“ zufolge wird auf Verfügung der Okkupationsbehörden vom 15. auf den 16. Oktober eine eintägige Volkszählung der Bevölkerung im ganzen Gebiet der österreichisch-ungarischen Okkupation vorgenommen werden.

Die Zählungskarten enthalten folgende Rubriken: Vor- und Familienname, Adelsprädikat, Geschlecht, Geburtsjahr, Kenntnis des Lesens und Schreibens, Familiensprache, Glaubensbekenntnis, Beruf, ständiger Wohnort.

Aus der politischen Tageschronik.

Die Beratungen des Polen-Klubs.

Ueber die zweitägigen Beratungen, die vorige Woche der Polen-Klub des österreichischen Reichsrates in Krakau gehalten hat, berichtet die „Nowa Reforma“, daß die Diskussion ein positives Resultat ergab. Der Polen-Klub sprach durch seine zahlreichen Redner und in den angenommenen Resolutionen sich klar über die wichtigsten nationalen polnischen Fragen aus. Der Klub konstatierte abermals, daß von den Grundlagen, auf welchen die Politik des Klubs seit dem Kriegsbeginn beruht, absolut nicht abgegangen wird.

Die Gefahr einer Obmannskrise, welche im ersten Augenblick nach dem Berichte des Obmannes Dr. v. Biliński drohte, erscheint beigelegt. Die Leitung des Klubs erhielt Direktiven, bei welchen ein Mißverständnis zwischen dem Klub und seinem Präsidium in politischen Fragen für die Zukunft ausgeschlossen erscheint.

Ferner meldet die „Nowa Reforma“, daß nach der einstimmigen Annahme des Kompromißantrages über die Grundlagen der im gegenwärtigen Augenblick wichtigsten nationalen Postulate vollkommene Einmütigkeit herrschte.

Mit 28 Stimmen eines Teiles der Demokraten, der Volkspartei und der Sozialdemokraten wurde gegen 16 Stimmen der anderen Gruppen der Antrag des Abgeordneten Dr. Liebermann bezüglich des politischen Systems, welches gegenwärtig von der Regierung in der Polenfrage angewendet wird, angenommen.

Das Telegramm des Präsidenten v. Beöthy.

Das vom Präsidenten des ungarischen Reichstages Paul v. Beöthy zu Handen des Bürgermeisters der Stadt Warschau Zygmunt Chmielewski als Vorsitzenden der Tagung der Liga für polnische Staatlichkeit in Piotrków gerichtete Telegramm in polnischer Sprache (vergleiche „Polen“, Heft 91) hat folgenden Wort-

laut: „Vielhundertjährige, gemeinsame, tiefe Sympathie verknüpft die ungarische Nation mit der polnischen. Eine ganze Reihe geschichtlicher Tatsachen hat diese Freundschaft gekräftigt. Ein glänzendes Zeugnis dieser Gefühle brachte das in dem gegenwärtig wütenden Krieg von unseren Landsleuten auf polnischem Boden vergossene Blut und die Karpathenkämpfe Eurer heldenmütigen Legionen. Diese Gefühle fanden ihre Aeußerung in Eurem an mich gerichteten Telegramm, das nicht allein bei sämtlichen Mitgliedern der ungarischen gesetzgebenden Körperschaften brüderlichen Widerhall fand, sondern auch in den weitesten Schichten der ungarischen Nation, die zuversichtlich hofft, daß die polnische Nation, die so viel gelitten, sich schließlich vom Druck ihres Tyrannen und unseres gemeinsamen Feindes befreien wird.“

Zygmunt Balicki †. Einer der hervorragendsten Repräsentanten der Nationaldemokratie im Königreich Polen starb letztthin in Petersburg. Zygmunt Balicki war vor allem der Theoretiker der Partei. Zu dieser Rolle machten ihn publizistisches Talent und gründliche Kenntnis der politischen Angelegenheiten geeignet. Um die Mitte des vergangenen Jahres verließ er Warschau und übersiedelte nach Petersburg. Zygmunt Balicki wurde im Jahre 1859 in Lublin geboren, besuchte das Gymnasium in Lublin und absolvierte darauf die Universität in Petersburg als Rechtskandidat. Sodann studierte er an den Universitäten in Zürich und Genf. Auf Grund seiner ausführlichen und gründlichen Abhandlung „L'organisation coercitive de la société politique“ erlangte er den Doktorgrad. Von seinen anderen Arbeiten verdienen sein „Liberalismus und Demokratismus“ und „L'organisation spontanée de la société politique“ erwähnt zu werden. Seit dem Jahr 1907 wohnte er in Warschau und widmete sich neben der politischen Betätigung weiterer publizistischer Arbeit. Für seine im „Przegląd Narodowy“ („Nationale Rundschau“) gedruckte Abhandlung „Das Programm Szymon Końarskis“ wurde er im Jahre 1911 zu einem Jahr Festung verurteilt.

Władysław Żukowski †. In Petersburg verschied Władysław Żukowski, ehemaliger Abgeordneter der russischen Duma. Der Verstorbene betätigte sich hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet. Jahrelang war er Direktor großer industrieller Unternehmungen in Südrußland. In der Duma ergriff er häufig das Wort in ökonomischen Fragen und seine Reden machten wegen der gründlichen Kenntnis des Gegenstandes großen Eindruck. Er war Abgeordneter der Piotrkower Landschaft. Zur Zeit, als Erasmus Piltz den Petersburger „Kraj“ („Das Land“) redigierte, war der Verstorbene Mitarbeiter dieser Zeitschrift. Władysław Żukowski war in Bogdanówka in Volhynien im Jahre 1860 ge-

boren, absolvierte in Warschau die Universitätsstudien und die Bergakademie und war seit dem Jahr 1893 ständiger Vertreter und warmer Anwalt des polnischen Bergwesens in Petersburg. Um jene Zeit wurde er Direktor der riesigen Eisenwerke in Brjansk und bekleidete diese Stellung bis zum Jahr 1901. Als Abgeordneter der zweiten und dritten Duma sprach er häufig über wirtschaftliche Fragen des Königreiches Polen. Er war bis an sein Lebensende tätig, bemühte sich in Petersburg um das Wohl der polnischen Sache und überdies um die Verbesserung des Loses der zahllosen polnischen Flüchtlinge, die infolge der letzten Ereignisse nach dem fernen Osten geworfen wurden. Der jetzt Verstorbene publizierte eine Anzahl größerer und kleinerer Abhandlungen auf dem Gebiet der Finanzpolitik, die von seinen bedeutenden Kenntnissen Zeugnis ablegen. Hieher gehören die in polnischer Sprache geschriebenen Abhandlungen „Die Handelsbilanz des Königreiches Polen 1900 bis 1912“, „Die Politik der Interessen“ und „Der Anteil des Königreiches Polen an den russischen Finanzen“, die in russischer Sprache geschriebene Abhandlung „Das konstitutionelle Budget“ und viele andere.

Gefangene Polen in Deutschland. Der Dumaabgeordnete Michał Łempicki veröffentlicht im Warschauer „Goniec“ („Der Eilbote“) folgendes Schreiben: „Nach mehrwöchiger Abwesenheit nach Warschau zurückgekehrt, habe ich zu meinem Bedauern erfahren, daß in polnischen Blättern eine vollkommen falsche Nachricht erschienen ist, als ob eine aus den Herren Dziewulski, Czajkowski und Łempicki bestehende Deputation in einer Audienz beim Reichskanzler ihm die Notwendigkeit und das Bedürfnis einer besonderen Behandlung der Gefangenen polnischer Nationalität, deren Unterbringung in besonderen Lagern usw. dargestellt hätte. Angesichts dessen erachte ich es als notwendig, diese Angelegenheit in ihrem wahren Licht zur Darstellung zu bringen. Die Deutsche Regierung ist schon vorher aus eigener Initiative an die Absonderung der kriegsgefangenen Polen und deren Unterbringung in besonderen Lagern gegangen. Bisher wurden zwei solcher Lager für Offiziere in Elwangen (Württemberg) und in Helmstedt (Braunschweig) errichtet, woselbst sich 400 Personen befinden; für polnische Soldaten wurden ebenfalls zwei Lager in Aussicht genommen: in Celle (Hannover) und in Gardelagen (Magdeburg), von denen jedes für je 10.000 Mann berechnet und in der Einrichtung begriffen ist. Die in den Zeitungen erwähnten Personen, nämlich die Herren Dziewulski, Czajkowski und ich, erhielten die Bewilligung, die Lager zu besuchen und die näheren Bedingungen kennen zu lernen, um später eine entsprechende Fürsorge der

polnischen Gesellschaft für die in den Lagern untergebrachten Gefangenen organisieren zu können. Diese Lager haben wir besucht und sollen nun die Fürsorge organisieren. Beim Reichskanzler waren wir nicht in Audienz, es wäre dies übrigens überflüssig, da diese Angelegenheit von den deutschen Behörden schon früher günstig erledigt wurde.“

Władysław Mickiewicz amtlicher Beschützer der Polen in Frankreich. Das in Moskau erscheinende „Echo Polskie“ berichtet, daß das französische Kriegsministerium Władysław Mickiewicz zum Beschützer der kriegsgefangenen Polen in Frankreich ernannt hat. Da Władysław Mickiewicz wegen seiner großen Opferwilligkeit und seines Patriotismus bekannt ist, wird die polnische Gesellschaft diese Tatsache sicherlich freudig begrüßen.

Sozial-nationaler Verband. Am 24. v. M. fand eine Versammlung des leitenden Ausschusses des sozial-nationalen Verbandes, einer politischen Organisation statt, die in Ostgalizien wirkt und die täglich erscheinende Zeitung „Dziennik Polskie“ als ihr Organ herausgibt. Die Versammlung beschloß eine Reihe von Resolutionen wirtschaftlichen und die Fürsorge für Flüchtlinge betreffenden Inhaltes. Von den politischen Resolutionen wäre hervorzuheben: Der leitende Ausschuß des sozial-nationalen Verbandes bringt dem Heldenmut der Legionen und der Tüchtigkeit ihrer Anführer seine Huldigung dar, da er in den Taten der Legionen einen mächtigen politischen Faktor in der polnischen Sache erblickt, und drückt dem Obersten National-Komitee für dessen erfolgreiche Arbeit an der systematischen, zielbewußten und fruchtbringenden Entwicklung der Legionsidee seine größte Anerken-

nung aus. Der Ausschuß ermächtigt seine Verwaltung, zwecks Vereinigung sämtlicher nationalen Kräfte zur Mitwirkung am Erreichen der polnischen Staatlichkeit die weiteren notwendigen Schritte auf der bisherigen Grundlage zu unternehmen, er fordert die polnische Gesellschaft auf, die Idee der polnischen Legionen auch fernerhin kräftig und solidarisch zu fördern, und drückt der Frauenliga des Obersten National-Komitees für ihre erfolgreiche humanitäre Tätigkeit für die Legionen seine Anerkennung aus.

Ehelosigkeit unter den unierten Geistlichen.

Dem in Lemberg erscheinenden „Diło“ wird aus Kreisen der ruthenischen Geistlichkeit geschrieben: „Zur diesjährigen Diözesan-Ordination, die am 19. Oktober stattfinden soll, werden sich viele ledige Alumnen melden. Diese Erscheinung in der Lemberger Erzdiözese des griechisch-katholischen Ritus lenkt die Aufmerksamkeit deshalb auf sich, weil sie nicht durch die höheren geistlichen Behörden veranlaßt wurde, sondern unter den priesterlichen Kandidaten während der gegenwärtigen Kriegszeit ganz spontan entstand. Schon während der Weihen im Frühjahr dieses Jahres bildeten die Ledigen den vierten Teil der Ordinierten. Nunmehr dürften sie die Hälfte erreichen. Es darf mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Zahl der Ledigen mit der Zeit die Oberhand gewinnen wird, und es wird sodann möglich sein, bei der ruthenischen Geistlichkeit den Zölibat einzuführen. Eine stets größere Anzahl griechisch-katholischer Theologen gelobt freiwillig Ehelosigkeit, um sich desto eifriger dem priesterlichen Beruf und der Arbeit unter dem Volk zu widmen. Diese Strebung wird unter den Zöglingen des Lemberger Seminars allmählich stärker.“

Glanz und Verderb der polnischen Republik.

Von Max Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XI.

In zwei Anläufen hatte Sigismund der Alte versucht, das Ziel einer Finanz- und Heeresreform zu erreichen. Seine ersten Bemühungen reichen von seinem Regierungsantritte bis zum Jahre 1514, die zweiten beginnen mit dem Jahre 1527, schließen mit sehr ungenügenden Ergebnissen im Jahre 1544. Kann für diesen zweiten Abschnitt ein Zweifel über die wahren Ursachen, über die innere Geschichte und die eigentlichen Urheber des Mißerfolges nur von vorgefaßten Meinungen erhoben werden, die in den Tatsachen keinerlei Halt finden, so hat über den ersten auch das Werk des Herrn Doktor Zivier noch immer keine genügende

Aufklärung gebracht. Die Spärlichkeit und Unverlässlichkeit der Quellen zur älteren Geschichte des polnischen Parlamentarismus, die mitunter nicht unverdächtigen späteren Darstellungen vermochte auch er nicht restlos zu überwinden. Der diesen Geschehnissen gewidmete Abschnitt seines Buches vermag polnische Leser am wenigsten zu befriedigen; sie haben aber allerdings niemals, wie so oft bei den Werken anderer deutscher Verfasser, den Eindruck, daß hier unwissenschaftliche Motive irgendwelcher Art hindernd mit im Spiele gewesen. Sie werden vielmehr finden, daß die schon öfters erwähnten Beschränkungen, welche Herr Dr. Zivier sich selbst auferlegt

hat, dann die Vorzugsbehandlung, die er auswärtigen Angelegenheiten der Zeit zuwendet, auf Kosten wichtiger innerer, und vor allem wirtschaftlicher Dinge, gerade das Bild des Kampfes um den „großen Finanzplan“ Sigismunds I. so unklar und verschwommen haben ausfallen lassen. Vor allem aber so abstechend von der Klarheit des Bildes der Reformbestrebungen der Szlachta, mit dem Caro seine Leser — leider für immer — entlassen hatte, und so abstechend auch von der Klarheit des Bildes, welches, trotz mancher Verdunkelungen in Einzelheiten, für die zweite Periode des Kampfes schon um einen „kleinen Finanzplan“ unter Sigismund dem Alten und unter seinem Sohne aus dem Zivierschen Buche, in der Hauptsache übereinstimmend mit den Anschauungen der polnischen Gelehrten, sich ergibt.

Bei seinem Amtsantritte als Schatzmeister im Jahre 1509 fand Andreas Kościelecki in der polnischen Staatskassa — 61 Gulden vor. Eine solche Tatsache ist — um es vulgär auszudrücken — „ein gefundenes Fressen“ für Publizisten und „Auch-Geschichtsschreiber“, die jedes Faktum der polnischen Geschichte als ungeheuerlich, unbegreiflich und beispiellos ausschreien, ohne zu fragen, wie es denn anderwärts war. Nein: ohne zu gestehen, wie es anderwärts war. Denn daß es nicht anders war als in Polen, das wissen sie doch ganz genau. Gerade in dieser Zeit des ausgehenden Mittelalters und bis tief in das nächste Jahrhundert hinein wimmelt es in der abendländischen Christenheit von mächtigen Kaisern und Königen, die doch gar oft bettelarme Fürsten sind, gelegentlich nicht einmal 61 Gulden in ihrer Staatskassa, die zumeist auch ihre Privatkasse, zu finden vermögen. Die Beispiele sind bei allen Nationen viel zu zahlreich, in den Geschichtswerken viel zu leicht nachzuschlagen, als daß sie hier noch besonders angeführt werden sollten. Wenn die Schwiegersöhne polnischer Könige jahrelang auf die Auszahlung der versprochenen Mitgift warten, sie auch in Raten annehmen müssen, so verzeichnet Dr. Zivier selbst, daß es mit dem Heiratsgut fremder Prinzessinnen, die von polnischen Königen heimgeführt worden, öfters nicht anders ging.

Anders als in Polen waren aber allerdings im Westen schon die allgemeinen Zustände und Bedingungen. Der Westen stand bereits jenseits des Eintrittes in eine, seit dem Zugrundegehen der Antike

zum ersten Male in der abendländischen Geschichte wieder mächtig aufblühende Geldwirtschaft. Die Auffassung, daß an dem Untergange der römischen Großmacht, an ihrem Ueberrennen durch die germanischen Barbaren außer Zersetzung und Zerfall der römischen Wehrmacht auch jener Rückfall in die Naturalwirtschaft mit schuld war, der in den letzten zwei Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit sich immer rapider vollzog, darf man heute wohl als allgemein bekannt voraussetzen. Ebenso auch die andere, daß die Kreuzzüge einen neuen Wandel vorbereiten, erst die neuere Zeit kräftigere Wirkungen des Wandels eintreten sieht, ja von dem völligen Durchsetzen solchen Wandels, von seinem mählichen Eindringen aus der Privatwirtschaft in die öffentliche, erst der Städte und nach und nach auch der Staaten, eigentlich so recht als eine „neuere Zeit“ bedingt wird. Dieser wirtschaftliche Prozeß hatte in seinem Vordringen aus dem Westen und Süden Europas zu Beginn des „goldenen Zeitalters“ das Polen Sigismunds I. kaum noch gestreift. Als Sigismund I. seine Privatkassa von der Staatskassa trennte, einer der ersten Monarchen Europas, der solches verfügte, legte er sicherlich die ihm nachgerühmte Weisheit und Einsicht an den Tag, doch dies allein konnte die Entwicklung der staatswirtschaftlichen Angelegenheiten in Polen nicht beschleunigen. Aber diese Maßregel und andere, viel weiter greifende Reformideen konnten gewiß recht haltbare und ausgedehnte Grundlagen schon im voraus vorbereiten, auf denen in natürlicher Entwicklung gleicher oder ähnlicher Erscheinungen wie jene im Westen ein Staatshaushalt nach Grundsätzen der neueren Zeit sich in Polen hätte aufrichten lassen.

Da spielt nun ein Moment mit, das Herr Dr. Zivier gleich nach der Erwähnung jener 61 Gulden in der polnischen Staatskassa anmerkt. „Der König und seine Ratgeber dachten daher an radikale Mittel, welche zu finden in jener Zeit des noch unentwickelten Verständnisses für volkswirtschaftliche Verhältnisse sehr schwer war.“ Dies ist wieder eine von jenen historischen Betrachtungen in diesem Werke, welche uns bedauern lassen, daß das Buch so viel von anderen Vorzügen und so wenig gerade von diesem besitzt, an dem der Verfasser großen, aber nur zu spärlich gebrauchten Reichtum besitzt. Dr. Zivier berichtet in Kürze über das mit dem Namen des

Kanzlers Jan Łaski verknüpfte Reformprojekt: Nach dem Vorbilde der Annaten der römischen Kirche sollte der polnische Staatsschatz bei jedem Wechsel von Grund- oder Rentenbesitz die Hälfte der Jahreseinnahme erhalten — also eine selbst nach modernen Begriffen exorbitant hohe Erb- und Besitzwechselsteuer — und statt des bisherigen Hufenzinses eine jährliche Abgabe von 5 Prozent aller Erträge — also nach modernen Begriffen eine Einkommen- und Ertragssteuer mittlerer Spannung. Abweichend von den „ständischen“ Steuerprinzipien der einmaligen Willigungen, die so lange selbst in England die Hauptkraft des Staatsbudgets ergaben trotz der englischen, ständig erhobenen hereditary revenue, sollten es dauernde, „ewige“ Steuern sein, gleich dem Hufenzins von der Bewilligung des Reichstages nicht mehr abhängig. „Auf einer sicheren, dauernden Einnahme — so sagt Dr. Zivier, und es sei noch hinzugefügt: auf einer mit der wirtschaftlichen Entwicklung selbstverständlich in ihrer Ergiebigkeit ständig wachsenden Einnahme — hätte sich eine zuverlässige Landesverteidigung durch ein ständiges Heer aufbauen lassen. Der Szlachta waren solche Ideen überhaupt noch viel zu neu. Der Reichstag von 1510 ließ sich auf diese Vorschläge, die ihm als abenteuerlich und vor allen Dingen als der adeligen „Freiheit“ schädlich erscheinen mußten, nicht ein.“

In seiner Kürze und in seiner anscheinend wieder nur die Szlachta mit „Schuld“ beladenden Fassung ist dieser Bericht über das Projekt Łaskis eine fast überreiche Keimanlage für eine vergleichende historische Betrachtung, die für sich allein ein eigenes Studium wert wäre. Die Kürze rechtfertigt sich in einem Buch wie das vorliegende durch die vom Verfasser erwähnte Tatsache, daß wir über Entstehung und Schicksale dieses Projektes nur ungenau unterrichtet sind. Ein vergleichendes Ausgreifen auf die Geschichte derselben und ähnlicher Materien bei anderen Nationen erübrigte sich selbstverständlich für Herrn Doktor Zivier, da er ja sein Werk nicht ad usum H. K. T. geschrieben hat. Doch wir haben es schon erlebt, daß die „Auch-Geschichtsschreiber“ das große Werk der zwei aufrichtig deutschen, auch in ihrer Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit deutschen Männer, Richard Roepell und Jacob Caro unter „ihren Quellen“ anführen und sich doch nicht genieren in

„populären“ Darstellungen polnischer Geschichte zum Beispiel zu behaupten, Kasimir IV. sei in den Händen der „Adeligen“ ein Spielball gewesen! So können wir uns auch denn lebhaft vorstellen, was, gewiß gegen alle wissenschaftliche Absicht und wahrscheinlich gegen alle wissenschaftliche Ansicht des Herrn Dr. Zivier, aus einer Stelle wie diese werden kann, bis einmal „populäre Geschichtsschreibung“ das Ziviersche Buch unter ihre „Quellen“ eingereiht hat. Und doch ist es selbstverständlich, daß es Herrn Dr. Zivier auch im Traume nicht einfiel, das „noch unentwickelte Verständnis für volkswirtschaftliche Verhältnisse“ in jener Zeit als eine nur polnische Eigenheit und „nationale Schuld“ hinzustellen. So selbstverständlich ist es, daß man sich beinahe schämt, es hier ausdrücklich zu sagen. Man braucht ja nur über das Landbank-Projekt zur Zeit Wilhelms III. von England bei Macaulay nachzulesen, und man wird staunen, wie unentwickelt, ja wie absolut auf ganz wenige Staatsmänner beschränkt, das Verständnis für volkswirtschaftliche Verhältnisse noch hundertundachtzig Jahre nach Jan Łaski im volkswirtschaftlich entwickelten Europa war. Man wird es dann aber auch verstehen, daß eine Erscheinung wie Colbert damals nur in der Staats- und Volkswirtschaft eines Staates möglich war, dessen „Persönlichkeit“ — um mit Professor Kjellén zu sprechen — in der Persönlichkeit des Monarchen wirklich und tatsächlich aufging. Und das „Abenteuerliche“, das ganz und gar Unzeitgemäße, das der „adeligen ‚Freiheit‘ Schädliche“, eines Projektes, wie das von Jan Łaski, wird nach Gebühr und im Sinne der vergleichenden Geschichtsbetrachtung erst zu bewerten wissen, wer sich erinnert, daß selbst der allmächtige Finanzminister des „Sonnenkönigs“ es nicht wagen durfte, die — Steuerfreiheit des französischen Adels anzutasten.

Vergegenwärtigt man sich, daß erst die Kriege gegen Napoleon das England des jugendlichen Pitt für den Gedanken einer allgemeinen Einkommensteuer „reif“ gemacht haben, daß das heutige Frankreich sie noch immer als der „Freiheit“ der — Bourgeoisie schädlich ansieht, so wird man weniger über den Mißerfolg des Projektes Łaski zur Zeit Sigismund I. sich wundern, als über etwas ganz anderes. Nämlich über die Tatsache, daß in einer Frage wie diese — und wie wir noch sehen werden, in

einer ganzen Menge anderer, gleich wichtiger — Polen, das „unreife“, das „adelige“ Polen, der „Tatarenstaat“ dem übrigen Europa so lange um eine Idee voraus war und doch mit der Tat zurückbleiben mußte. Ueber solche Verwunderung wird wieder nur vergleichendes Ueberprüfen der Geschichte der anderen Nationen hinweghelfen. Genügt es doch, nur ein wenig im verlästerten *Macchiavelli* nachzublättern, den Ideen von *Pufendorfs* oder *Leibniz'* nachzudenken, aus der Zeit nach dem Wiener Kongreß an das „Reden, Reden, Reden“*) in der deutschen Nation sich zu erinnern, und man erkennt überall und durch alle Zeiten die gleiche Erscheinung: Die Großen, Unzeitgemäßen, Unverstandenen jeder Epoche und jeder Nation, die Männer, die mit „abenteuerlichen“ Ideen Beschleuniger der Geschichte werden wollen, denen es aber nicht gegönnt ist, die Menge, die vielen „Verzögerer“ der Geschichte zu überwinden. Denn sie waren entweder Privatmänner, die nie zur Macht gelangten, oder sie waren, wenn zur Macht geboren oder zu ihrer Ausübung berufen, jener praktischen Einsicht beraubt, die ihren Blick fern auf ein Ideal gerichtet, doch zugleich auf dem Boden des tatsächlichen festen Fußes stehen und in all ihrem Tun sich an die Grenzen realer Möglichkeiten halten. Die idealistischen Vorwärtsdränger unter ihnen müssen gar oft, wie Kaiser *Joseph II.*, noch auf ihrem Totenbette ihr eigenes Lebenswerk in Trümmer schlagen helfen. Die wenigen harten Realpolitiker aber, die von einem heimlichen, erst nach getanem Werke offenbaren Ideal sich tragen lassen, die „einen Männer von der eisern harten Faust“, die glücklichen Vollender jahrhundertelangen geschichtlichen Werdens, jene, denen es gegeben, nach den Worten *Shakespeare's* in den Gezeiten menschlicher Angelegenheiten die Flut zu erhaschen, die zum Glück emporhebt, kurz: die Heldenhaften und Zeitgemäßen wirken bestimmend auf ganze Menschenalter hinaus.

Diese Vollender sind in der Geschichte jeden Volkes so wenige und erscheinen in so weiten Abständen, daß schon dies allein Veranlassung werden sollte zu tieferem Nachdenken darüber, ob denn überhaupt von einer gewissen, nicht einmal sehr hoch zunehmenden Entwicklungsstufe an das übliche Gerede von „Reife“ und „Unreife“, von „politischer Begabung“ und „politischer Unfähigkeit“ der Völker als

*) *H. F. Helmholtz*, „Deutsche Geschichte im Lichte deutschen Volkstums.“

solcher für die philosophische Geschichtsbetrachtung einen allgemein brauchbaren Sinn ergibt. Wäre jene Phrase wirklich mehr als ein mit vorsichtiger Beschränkung anwendbarer Gemeinplatz, dann wären bis zum Erscheinen der großen politischen Kardinäle die Franzosen „unreif“ und „unfähig“, trotz aller *Dei res gestae per Francos* vor *Mazarin* und *Richelieu*; und sie hätten irgendwie Reife und Fähigkeiten wieder verloren, bis „des Chaos erstgeborener Sohn“ *Napoleon* sie ihnen wieder gab. Die Italiener vor *Cavour* waren lauter politische Babies, die Polen durch zehn Jahrhunderte, mit einer einzigen unverständlichen Unterbrechung von zehn Jahren unter *Stephan Báthori*, geradezu „Wasserköpfe“, und an den Deutschen hätte *Bismarck* die Wunderkur vielhundertjähriger Paralyse vollbracht! Der wahre Sinn des Begriffes von „politischer Reife“ und „politischer Begabung“ der Völker ergibt sich jedoch nur aus dem Zusammentreffen von Zuständen mit Persönlichkeiten. Ein Sinn, der immer wieder zum Unsinn und zum Zerrbilde politischer Weisheit wird, wenn kleine Menschen in die handliche Formel „Reife“ und „Unreife“, die Quintessenz der Geschichte großer Völker, hineinpacken wollen. *Jan Łaski's* Steuerprojekt war, absolut genommen, gewiß groß, aber wie so viele andere Gedanken dieses ideenreichen polnischen Staatsmannes war es für das damalige Polen — nein, für die damalige Welt — unzeitgemäß. Wenn die Franzosen noch bis vor dem jetzigen Weltkrieg alle Einkommensteuerprojekte verabscheuten, so wäre darin eher ein Beweis der „Unreife“ zu erblicken, als in der Ablehnung der *Łaski'schen* Reform in Polen vor vierhundert Jahren. Andererseits sollte wieder die vom Großen Reichstage in Polen beschlossene zehnprozentige Steuer von Reineinkommen aus Grundbesitz, die sogenannte „Opfergabe für immerwährende Zeiten“ (*ofiara wieczysta*) jenen zu denken geben, die so gerne mit der „Unreife“ der Polen operieren, um den Untergang ihres Staates zu rechtfertigen, sich aber weiter darüber keine Gedanken machen, daß diese Steuer der *Pitt'schen* Einkommensteuer voranging und daß sie, von den Polen zur Verteidigung ihres Vaterlandes beschlossen, von den Teilungsmächten — weiter eingehoben wurde, trotzdem diese Staaten die „habenden Freiheiten ihrer Herren Stände“ mit solcher Steuer, wahrscheinlich als dem Adel „schädlich“, auch weiterhin verschonten.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Warschauer wirtschaftliche Rolle. Aus Berlin wird uns geschrieben: Obgleich die gegenwärtigen Verhältnisse noch kein bestimmtes Urteil darüber gestatten, wie sich das Wirtschaftsleben in Polen und insbesondere in der Hauptstadt Warschau entwickeln werde, scheint doch jetzt bereits festzustehen, daß Warschau bestimmt ist, die Vermittlerrolle zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Polen und den russischen Gebieten ostwärts zu übernehmen. Nicht nur die geographische Lage Warschauer macht die Stadt für diese Rolle geeignet, sondern auch die große Anpassungsfähigkeit der Warschauer Kaufmannschaft beweist, wie auch bei früheren Gelegenheiten, daß die wirtschaftliche Bedeutung dieser Stadt bestehen bleibt, wie immer sich die politischen oder wirtschaftlichen Dinge gestalten mögen. Als Bindeglied zwischen dem Westen und Osten hatte Warschau selbst zur Zeit der russischen Herrschaft in Polen größte Bedeutung. So gingen zum Beispiel von den 700 Millionen Mark deutscher Industrieartikel, die jährlich nach Rußland ausgeführt wurden, mehr als die Hälfte über die Grenzen von Polen und ähnlich waren die Verhältnisse der österreichischen Einfuhr. Diese Vermittlerrolle Warschauer läßt sich am besten an einem Beispiel erweisen. Das gesamte Schreibwarengeschäft Rußlands konzentrierte sich in Warschau. In Warschau hatte eine große Firma ihren Sitz, die mit ihren Ausstrahlungen über ganz Rußland wirkte. Im Jahre 1913 sind nicht weniger als für eine Million Mark Rechenmaschinen und Schreibmaschinen nach Rußland gegangen, die alle ihren Weg durch die Vermittlung Warschauer genommen haben. Das gleiche gilt für alle Artikel der Büroindustrie. Tatsächlich war Warschau der Zusammenkunftsort der russischen Einkäufer. In Warschau war ein Lager oder Mustertlager von fast allen Industrieartikeln zu finden und deshalb war der russische Einkäufer gewohnt, was er nicht direkt aus dem Ausland kaufen wollte, sich in Warschau anzusehen. Hauptsächlich bei Beginn des Frühlings und bei Beginn des Herbstes kamen Tausende von russischen Kaufleuten aus dem Innern nach Warschau, um sich über die Neuheiten zu unterrichten und Abschlüsse zu machen. Es ist anzunehmen, daß auch die zukünftige Entwicklung diese wirtschaftliche Bedeutung Warschauer betonen wird. Im Februar und August fanden in Warschau ordentliche Messen statt, hauptsächlich von jenen Leuten besucht, die sich scheuten, eine Reise bis nach Leipzig anzutreten. Die Bestellungen und Verkäufe, die bei diesen Gelegenheiten stattfanden, gingen stets in viele Millionen. Wie bereits an-

gedeutet, sind alle Voraussetzungen geboten, daß auch nach dem Krieg die Vermittlerrolle Warschauer bestehen bleiben werde. Die deutsche Industrie hat also zusammen mit der österreichischen ein großes Interesse daran, rechtzeitig für Organisationen in Warschau einzutreten, die die Fortsetzung der geschäftlichen Transaktionen nach Beendigung des Krieges gewährleisten. Man wird zumeist gut tun, wenn man in Warschau eine gute Vertreterfirma wählt, die entweder Lager hat oder Muster aufweisen kann. Von der Qualifikation der Vertreterfirma wird die Sicherheit des Geschäftes und die Größe des Umsatzes abhängen.

Verband der Grundbesitzer im Königreich Polen. Der in Warschau begründete „Verband der Grundbesitzer“ („Związek Ziemiański“) ist nunmehr an die Errichtung von Provinzabteilungen in beiden Okkupationen gegangen. Um die Tätigkeit sämtlicher Abteilungen des Verbandes im Okkupationsgebiet zu vereinheitlichen, fand in Lublin eine Tagung von Repräsentanten der Abteilungen des Verbandes im österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebiet statt. Die Leitung der Verbandsangelegenheiten im Gebiet der österreichischen Okkupation wird von Lublin ausgehen, woselbst sich die Hauptfiliale des Verbandes befinden wird. Die Verwaltung dieser Filiale wird gewisse Rechte und Attributionen der Hauptverwaltung des Verbandes besitzen. Zur Durchführung der Organisation der Hauptfiliale in Lublin wurde von der Hauptverwaltung des Verbandes eine Organisationskommission berufen, in die die Herren Maryan Arkuszewski, Kazimierz Fudakowski, Jan Kowerski und Władysław Wielowieyski berufen wurden.

Die bäuerlichen Darlehensvereine. Warschauer Blätter berichten, daß der überwiegende Teil der bäuerlichen Darlehensvereine im Königreiche Polen die kritische Zeit überdauert und gegenwärtig bereits die Tätigkeit aufgenommen hat. Eine weitere Anzahl dieser Vereine ist so weit, daß sie in kurzem ihre Tätigkeit wieder aufnehmen können. Fast in sämtlichen Gegenden des Landes ist bei diesen Vereinen ein gewisser Ueberschuß an Bargeld vorhanden. Die kleinen Landwirte legen ihr Bargeld in den eigenen Darlehensvereinen an, die sie wieder in den größeren Städten lozieren müssen.

Eine städtische Bäckerei in Warschau. Dank den Bemühungen der Stadtverwaltung, die eine immer erfolgreichere und eifrigere Fürsorge für die Approvisionierung der Bevölkerung entwickelt, wird binnen kurzem in Warschau die erste städtische Bäckerei eröffnet werden. Es wird dies die größte Bäckerei in Warschau sein, denn sie wird täglich je 75 000 Pfund Brot für die städtischen Kaufläden ausbacken. Die Bäckerei

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

wird unter schärfster Kontrolle stehen, die die Güte und das Gewicht des Brotes verbürgen wird.

Warenverkehrszentrale für das Königreich Polen. Im Auftrag des Armeeoberkommandos wurde in Budapest eine Expositur der Warenverkehrszentrale für die österreichisch-ungarische Okkupation in Polen errichtet. Die Expositur amtiert im Gebäude der Handelskammer in Budapest unter der Firma: Gemeinsame Expositur der k. u. k. Warenverkehrszentrale für das österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet in Polen. Telegrammadresse: Expositur Budapest, Handelskammer.

Die Waldungen im Königreich Polen. Das Königreich Polen hat insgesamt einen Flächeninhalt von 127 320 Geviertkilometer. Die von Wäldern bedeckte Fläche beträgt 2 977 397 Hektar. Hievon entfallen auf Privatwälder 1 853 139 Hektar = 62,3 Prozent, auf Staatsforste 862 070 Hektar = 22,2 Prozent, auf Gemeindewaldungen 166 369 Hektar = 5,6 Prozent, der Rest, das sind 95 819 Hektar = 3,2 Prozent, auf andere Wälder. Das prozentuelle Verhältnis der Bewaldung zum Gesamtflächeninhalt des Landes drückt sich in der Ziffer 23,4 Prozent aus; das prozentuelle Verhältnis in Galizien beträgt rund 25 Prozent. Das günstigste Bewaldungsverhältnis besitzt das Gouvernement Radom mit 31,7 Prozent; es folgen

Kielce mit 27,2, Lublin mit 26,8, Suwałki mit 26,1, Siedlce mit 25,5, Łomża mit 24,1, Piotrków mit 23,5, Kalisz mit 18,7, Płock mit 17,7 und zum Schluß das Gouvernement Warschau mit der geringsten Ziffer von bloß 14,5 Prozent. Das prozentuelle Verhältnis in den beiden besetzten Gebieten stellt sich — wobei mit Rücksicht auf das Fehlen genauerer Ziffern angenommen wird, daß sich die Gouvernements Piotrków, Radom, Kielce und Lublin in ihrem ganzen Umfang unter der Verwaltung der österreichisch-ungarischen Behörden befinden — folgendermaßen dar: Der Flächeninhalt dieser vier Gouvernements beträgt 51 533 Geviertkilometer, sind 40,5 Prozent des ganzen Flächeninhaltes des Königreiches Polen, dessen Rest von 75 787 Geviertkilometer auf die deutsche Okkupation entfällt. Im österreichisch-ungarischen Gebiet gibt es insgesamt 1 406 015 Hektar = 27,20 Prozent der ganzen Waldfläche des Königreiches Polen, wovon auf Privatwaldungen 916 922 Hektar = 49,4 Prozent, auf Staatsforste dagegen 347 627 Hektar = 40,3 Prozent entfallen. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß es in dem von Oesterreich-Ungarn besetzten Verwaltungsgebiet Polens prozentuell mehr Waldungen gibt, als in den in deutscher Okkupation befindlichen. Insbesondere gibt es mehr Privatwälder. Das Gesamtprozent der Bewaldung des österreichisch-ungarischen Verwaltungsgebietes ergibt 27,2 Prozent.

Vom Lesetisch des Krieges.

Stanisław Przybyszewski. P o w r ó t (Heimkehr). Verlag des Zentral-Vereinsbüros des Obersten National-Komitees. K r a k a u, 1916.

Für die deutschen Leser, noch mehr für die deutschen Literaten hat der Name Przybyszewski einen wohlbekanntten Klang. Deshalb ist ein neues Buch von ihm auch für die Deutschen von Interesse, und besonders, wenn es, wie dieses, ein künstlerisches Werk enthält. Przybyszewski hat sich von dem heißen Sturme des Krieges hinreißen lassen. Für ihn, wie für jeden denkenden und fühlenden Polen, brachte dieser Krieg eine Neubelebung aller Hoffnungen und Strebungen, und zwar in einer wirklich neuen, besondere Erfolge verheißenden Form. Das hat er auch in vielen Aufsätzen und Schriften, die er in dieser Zeit veröffentlichte, bewiesen. Diese seine schriftstellerische Tätigkeit (zwei ihrer Äußerungen brachte auch „Polen“ Heft 30, und 80 bis 81; s. auch über Przybyszewski „Polen“, Heft 50) kennzeichnet sich eben durch ein Zusammenschmelzen seiner feurigen dichterischen Phantasie — die in dem dem Dichter eigenen bildreichen Stil zum Ausdruck kam — mit dem großen, buchstäblich Feuer atmenden Thema: dem Krieg. Deshalb sind seine Kriegsaufsätze nicht politische Schriften, aber sie sind alle von dem heißen Willen durchdrungen, die große Rolle der polnischen Nation in diesen entscheidenden Momenten zu schildern und zu zeigen, daß das Volk seiner Aufgabe glänzend gewachsen ist.

Wie auch die Kriegsschriften Przybyszewskis nützlich sind und der Sache der gegenwärtigen Verständigung der Polen und Deutschen wirklichen Dienst erweisen, so ist doch sein eigentliches Gebiet die von ihm so wunderbar gehandhabte Wortkunst. Deshalb erregt in uns ein Band „Kriegsromanen“ (der Dichter verleihe uns diese Benennung) von Przybyszewski ein ganz besonderes Interesse. Die in vorliegendem Buch enthaltenen drei Erzählungen sind übrigens wirklich unter dem Hauch des Krieges entstanden, nur ist es dem großen Talent des Verfassers gelungen, ihnen dauerhafteren Wert zu sichern, als die überwiegendste Mehrheit der Kriegserzählungen besitzt. In dieser Hinsicht steht an erster Stelle auch die im Buche erste Erzählung: „Heimkehr“. Es darf gesagt werden, daß sie künstlerisch emporragt über alles, was bisher die polnische „Kriegsbelletristik“ (wir müssen wieder das Wort entschuldigen) hervorgebracht hat.

Ein junger polnischer Gutsbesitzer mußte sein von Urahren ererbtes Land veräußern. Es ist für ihn nicht nur ein materieller Mißerfolg, es ist vor allem ein schmerzlicher Verlust des Bodens, der seinen Vätern heiliger Besitz war und von ihm in demselben Sinn geschützt und bewahrt werden sollte. Der Verlust ist ihm desto schwerer, als er gerade im Moment kommt, da er nach der ersten unglücklichen Ehe, die auch gewissermaßen des materiellen Schadens Ursache war, mit der zweiten Lebensgefährtin, einer

seelenstarken edlen Polin, das glücklichste Leben zu führen beginnt. Wir lernen das junge Ehepaar schon nach der Katastrophe, in einem kleinen ausländischen Städtchen kennen. Was wir über das Vergangene erfahren, verdanken wir einigen Erinnerungsstunden, die der Mann in zufälliger Einsamkeit, die Frau erwartend, am Fenster seiner Wohnung vertreibt. Zu den schönsten Erzeugnissen des Przybyszewski'schen Genies gehört eben hier die Wiedergabe der mächtigen Sehnsucht nach dem verlorenen Land, die den Mann in ihrer Gewalt hält. Man wird auch schwer etwas finden, was sich mit der Wucht des Ausdruckes hier vergleichen ließe. Um diese Sehnsucht zu verstehen, muß man das von jeher überlieferte besondere Gefühl für die Erde kennen und empfinden, das dem Polen, dem Szlachcizen und dem Bauern gleichermaßen eigen ist. Um dieser Sehnsucht solche Ausdruckssymbole zu verleihen, muß man, wie Przybyszewski, mit der polnischen Erde zusammengewachsen, in ihre Geheimnisse so eingeweiht sein, wie er sich hier und bislang nur einmal in seiner prächtigen Dichtung: „Aus Kujowiens Erde“ gezeigt hat.

Um die furchtbare Macht der Sehnsucht nach dieser Erde — „glatt wie ein Tisch, eintönig, wie schlichte Gebete, wie Vespersalmudien, vertieft im Gedanken der ewigen Ein- und Rückkehr derselben Sorgen, derselben Hoffnungen und Schmerzen, mit immer einer Freude erfreut und in immer einer Trauer in Tränen gehüllt . . .“ — um die Sehnsucht nach dieser so schlichten und so heiß geliebten Erde zu stillen, zieht das Ehepaar durch fremde Lande, taucht in fremde Wunder, ergibt sich voll der Tiefen der Liebe, die ihre Herzen vereint. Und es schien fast, als ob es ihnen gelingen sollte. Aber in jenem Städtchen eben, als er im Hotel am frühen Sommermorgen erwacht, zum Fenster hinausschaut, siehe da ist derselbe Hügel, derselbe Strom unten im Tal, abseits derselbe Wald, der ihr Eigentum war und dieselben Wiesen und Felder und Weiden und Pappeln, von denen er vor einem Jahr mit solchem Schmerz Abschied nahm. Alles schien wie versetzt aus Polen bis hieher, auf fremdes Land.

Seit diesem Moment gibt es für ihn keine Reise mehr. Die junge Frau versucht anfangs ihn und sich von dem überwältigenden Schmerz der Erinnerung zu retten, aber bald nimmt auch sie die Kraft seiner Sehnsucht gefangen. Wir, die wir all das nun im Buch lesen, unterliegen demselben Schicksal. Dieselbe grenzenlose Sehnsucht umgarnt unsere Seele — wir alle hatten unser Land verloren und die Heimkehr ist unser einziges Ziel, unsere heiligste Gewissenspflicht geworden, damit es dem letzten Willen unserer Väter und Urväter gemäß geschehe Das ist das Wunder aller hohen Kunst, wenn sie auch nur ein Gefühl einzelner abbildet: daß es auf einmal unser aller Gut und Schmerz wird und zum Symbol des innersten Erlebnisses unserer Seele heranwächst.

Und in diesem Sinn erleben wir auch alles, was nun in der Erzählung folgt. Mit diesen Beiden feiern wir eine opfervolle und freudenvolle Heimkehr, in dem Moment, als der Krieg uns zu neuem Leben ruft. Er wird Legionär, sie Pflegeschwester an der Front, wo ihr Geliebter mit seinem Blut den Besitz der Väter wiederkauft. Jetzt nicht mehr bloß sein eigenes Stück Land, sondern das gesamte, das einst geraubte. Und vor unseren Augen, wie vor den des jungen aufgerafften Helden, schimmert mit goldenen Buchstaben die Inschrift: „Gedenket aber der Sachen, die eure Väter zu Leb-

zeiten getan, und ihr werdet großen Ruhm erlangen und einen großen Namen.“

In seiner tollkühnen Charge, bei dem Sturm, dessen Plan er entworfen, werden die feindlichen Stellungen — in dem Dorf eben, das einst sein Gut war — genommen. Er fällt, aber die letzten Worte, die er seiner Frau (er weiß es nicht, daß auch sie, am selben Morgen, bei einer Beschießung ihres Spitals gefallen) überliefern läßt, sind: „Ich habe unsere Erde wieder erobert . . .“ Wie (in anderem Sinn) so mancher dieser polnischen Helden, die erst mit den einziehenden Legionen ihr Land wieder betreten durften, um ihm bald nach ihrer Heimkehr den letzten Gruß zu sagen.

Ernest Łuniński: Polens Lidelser (Polens Leiden). Kopenhagen 1916. Mit einem Vorwort von Gräfin Julie Ledóchowska.

Diese mit drei Illustrationen geschmückte Broschüre will die humanitäre Aktion des Hilfskomitees in Vevey unterstützen und enthält deshalb aller politischen Anspielungen oder Bemerkungen. Um dem oft ungerecht gemachten Vorwurf zu begegnen, als sei die ausländische Hilfsfähigkeit eine Bemühung um die Erlangung eines „Bettelgroschens“, verwahrt sich der Verfasser: „Die polnische Nation streckt nicht die Hand aus wie ein Bettler, der um ein Almosen fleht. Sie steht bloß vor dem Forum der aufgeklärten Gesellschaften, in voller Würde, dem verarmten König Lear gleich, eingedenk ihrer Taten in der Vergangenheit, eingedenk ihrer glanzvollen Mission, die sie in der Familie der Nationen Europas erfüllte.“ In weiterer Folge erinnert Łuniński an die geschichtlichen und literarischen Beziehungen Dänemarks und Polens, an den enthusiastischen Aufruf der Kopenhagener Studenten im Jahre 1863 und bemerkt: „Dieser Wiederhall in den gegenwärtigen Zeitläuften — es ist die einem Ertrinkenden von dem auf sicherem Ufer Stehenden dargebotene Hand“. Mit Angabe von Ziffern und genauen Einzelheiten wird dann auf den Blättern von „Polens Lidelser“ ein kurzes Bild der durch die kriegerischen Geschehnisse erfolgten Verwüstung der polnischen Lande gezeichnet. Durch einen Vergleich der wirtschaftlichen Entwicklung in der Zeit vor dem Krieg mit der gegenwärtigen traurigen Lage wird der Umfang des Unglückes deutlich hervorgehoben. Die Wahrheit des zur Darstellung Gebrachten wird durch die Berufung auf fremde Stimmen über Polen, wie der Mitglieder der Rockefeller'schen Kommission usw. noch mehr zum Ausdruck gebracht und der zitierte Aufruf des Warschauer Komitees: „Rettet die Kinder!“ verleiht ihm das Merkmal düsterer Trauer. Das Ganze schließt mit einer Apotheose polnischer Vaterlandsliebe, die im poetischen Aphorisma *Słowacki's*: „Polen! Wir machten ein Gebet aus Deinem Namen, das Tränen weint, und einen Blitz der leuchtet“ — verewigt ist. Der Glaube an die Wiederauferstehung geht aus den Worten des Paters Jełowicki hervor: „Nicht Tod kündigt dieses Leiden, sondern Auferstehung“. Und sonach beschließt der Verfasser seine Arbeit mit dem Satz: „Die Polen waren Brüder der Menschheit, möge die Menschheit als Bruder Polens sich erweisen.“

Die Broschüre fand in Dänemark beträchtlichen Anklang. Im Laufe weniger Tage nach ihrem Erscheinen war ein sehr bedeutender Teil der großen Auflage vergriffen.

Stanisław Belza: Die letzten Tage von Mickiewicz. Aus dem Polnischen übersetzt von Lilly Brückmann, Zürich-Posen 1914.

Das Büchlein will uns einige Mitteilungen über den Ausgang der Lebenskräfte des großen Dulders Mickiewicz geben. Die Art und Weise, in der einige Erlebnisse des Dichters in seinem letzten Lebensjahr geschildert werden, erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche. Es wird populär erzählt, wie allmählich die Energie des Poeten erlahmte, deren Rückgang nach S. Belza mit dem Tod seiner Gattin Celina, geb. Szymanowska, begann. Sie starb am 5. März des Jahres 1855. Im selben Jahre verläßt Mickiewicz Paris, die kulturell wichtigste Stadt für die polnische Emigration nach dem Aufstand 1831. Er reist nach Konstantinopel im Auftrag der französischen Regierung, immer die Hoffnung hegend, der eben entbrannte Krimkrieg würde seiner Heimat die Erlösung vom russischen Joch bringen. Sein Aufenthalt in der ottomani-schen Hauptstadt wird vom Verfasser ausführlich beschrieben. Belza hebt Einzelheiten aus dem täglichen Leben des hartgeprüften Dichters hervor

und versucht rein äußerliche Dinge, wie seine schlechte Wohnung in der Vorstadt Pera, die grimmige Kälte des Winters, mit inneren Unruhen und Herzenskummer des vaterlandslosen Sängers in Zusammenhang zu bringen, um das Ende des starken Mannes zu erklären und bitter zu beklagen. Mickiewicz stirbt um 4 Uhr am 26. November 1855, von einigen polnischen Aerzten umgeben. Auch gab ihm ein polnischer Geistlicher die letzte Oelung. Auf die Frage, ob er seinen sechs hinterbliebenen Kindern etwas zu sagen habe, erwiderte der Sterbende: „Sie sollen sich alle lieben . . . immer.“ Darüber entschlief er.

Einer verhältnismäßig kurzen Darstellung des eigentlichen Themas folgen literarische Gedanken über das geistige Vermächtnis des Dichters. Sein Verhältnis zur Nation wird ohne irgendeinen individuellen Einschlag behandelt. Der gute Wille des Verfassers, einen interessanten Stoff nahezubringen, scheiterte leider an der unzureichenden Uebersetzung. Dennoch verdient die Schrift, wie jeder Beitrag zur Kenntnis unserer Literatur bei den Fremden, unsere Anerkennung. Es ist nur zu bedauern, daß es bis heute so wenig gute Beiträge dieser Art gibt.

J. W.

Kleine Mitteilungen.

Die Schule der Kriegsinvaliden in Krakau.

In den nächsten Wochen wird die Schule der Kriegsinvaliden in Krakau den ersten Jahrestag ihres Bestandes feiern dürfen. Der Wohltat dieser Anstalt werden hauptsächlich polnische Invalide teilhaftig, die ihre militärische Pflicht in den Reihen der k. u. k. Armee oder in den Legionen erfüllten. Ihre Entstehung verdankt diese Anstalt der Initiative und den Bemühungen des Professors der Krakauer Universität Dr. Kader, der als Stabsoffizier in der Armee dient. Die Bemühungen Professor Kaders wurden vom gewesenen Sanitätschef der Festung Dr. Otto wärmstens unterstützt, der eine Reihe in Krakau bekannter und hervorragender, auch in der Industrie und in der Landwirtschaft sich betätigender Persönlichkeiten zur Mitarbeit einlud und die Organisation der Schule zustande brachte. Der erste Kommandant der Schule war Professor Dr. Kader.

Gegenwärtig ist diese Schule, in der gegen 1400 Invaliden ständig verweilen, in einer Anzahl von Gebäuden in Krakau untergebracht, und zwar im technisch-industriellen Museum, in der Bürgerschule am Smoleńsk, in der staatlichen Gewerbeschule, im Kasino in der Wolskigasse, im Kloster der Felicianerinnen, in der akademischen Burse, in der Volksschule in der Ditelgasse, in der Piaristenanstalt in Rakowice, im Meierhofe in Mydlniki und im Kloster in Bielany. Eine Abteilung wurde auch in der neuerbauten weiblichen Gewerbeschule in Krakau untergebracht.

Die Invaliden werden von den Spitalern und Militärkommanden zugeteilt. Vor ihrer Aufnahme werden sie von einer besonderen, der sogenann-

ten Berufs-Beratungskommission, die aus Aerzten, Technikern, Landwirten und Leitern des Büros für soziale Fürsorge zusammengesetzt ist, untersucht. Diese Kommission hält grundsätzlich daran fest, daß der Kriegsinvalide nach Möglichkeit bei seinem ursprünglichen oder einem verwandten Berufe verbleibe.

In allen Abteilungen der Krakauer Schule ist die polnische Sprache Vortragssprache.

Die Krakauer Schule zerfällt in zwei Hauptabteilungen: die gewerbliche und die landwirtschaftliche. Die gewerbliche Abteilung umfaßt folgende Werkstätten: 1. für Metallarbeiten; 2. für Holzarbeiten; 3. für Buchdruckerei; 4. für Buchbinderei; 5. für Korbarbeiten; 6. für Schuhmacherei; 7. für Schneiderei; 8. für Frisierarbeiten; 9. für Teppicharbeiten.

In diesen Abteilungen, die gleichzeitig 300 Zöglinge aufnehmen können, erhalten die Invaliden theoretischen und praktischen Fachunterricht, wobei in erster Linie darauf gesehen wird, daß der Invalide so rasch als möglich für einen Beruf ausgebildet werde, der ihm eine ökonomische Existenz sichert. Nur in Ausnahmefällen, wenn der Schüler besondere Befähigung zeigt, wird er in einem Kunsthandwerke unterrichtet. Die Lehrzeit ist von der individuellen Befähigung des Schülers abhängig, im allgemeinen dauert sie ein Jahr.

Der Unterricht in den gewerblichen Abteilungen findet im Gebäude des Gewerbemuseums statt. Leiter der erwähnten Kurse ist gegenwärtig der Ingenieur dieses Museums, Tor, Militärkommandant Oberleutnant Dr. Piotrowski. Vorher war technischer Leiter Direktor

Till, der gegenwärtig außer Landes seinen militärischen Dienstpflichten obliegt. In der Staatsgewerbeschule finden unter Leitung des Regierungsrates Dr. Bandrowski Baukurse für Invaliden statt, die früher im Steinmetz-, Maurer- und Zimmermannsgewerbe tätig waren. Diese Kurse bereiten für eine eventuelle Erlangung der Gewerbeberechtigung vor. Ueberdies finden in dieser Schule Kurse für Heizer und Maschinisten statt. Die Teilnehmer an diesen Kursen werden den gewerblichen Anstalten des Festungskommandos zugeteilt, wo sie an Kesseln und Maschinen praktische Schulung erlangen. Leiter des Baukurses ist der Professor der Staatsgewerbeschule Ingenieur Kostecky, der Schule für die Heizer Professor Herzberg. Zum praktischen Unterrichte sind den Gewerbeanstalten des Festungskommandos Invaliden aus den Berufen der Tapezierer, Riemer, Fleischhauer, Wagenbauer und Bäcker zugeteilt. Für diese Berufe gibt es in der Invalidenschule bislang keine besonderen Abteilungen.

An der gewerblichen Abteilung der Invalidenschule ist die Schule für *Chauffeurs* neu entstanden, deren Leiter Oberleutnant Ingenieur Lucyan Myciński, Referent der Automobilabteilung der Krakauer Festung, ist. Praktischen Unterricht genießen die Teilnehmer des Kurses in den Militärgaragen.

Nach Durchführung einer kommissionellen Prüfung durch besondere Delegierte hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten festgestellt, daß der Unterricht in diesen Abteilungen den vorgezeichneten Postulaten entspricht und gut qualifizierte Fachkräfte für den Unterricht besitzt. Infolgedessen wurde die Krakauer Invalidenschule mit einem besonderen Reskript als eine öffentliche, zur Erteilung von Zeugnissen für Invaliden im Sinne der Kaiserlichen Verordnung vom 7. Dezember 1915 berechnete Anstalt anerkannt.

In der landwirtschaftlichen Schule wird nach dem Grundsatz vorgegangen, den Invaliden, der Grundbesitzer ist, so rasch als möglich zu befreien und in die Heimat zu schicken, wo er als eine nötige Kraft sich erweisen kann. In den landwirtschaftlichen Kursen wird der Invalide in den landwirtschaftlichen Beruf eingeführt und gelehrt, die landwirtschaftlichen Geräte mit Hilfe von Prothesen zu gebrauchen. Die unter Kommando des Oberleutnants Baron Konopka stehende landwirtschaftliche Abteilung in Mydlniki ist als höhere Schule organisiert und besitzt ein ausführliches, für Invaliden entsprechend eingerichtetes Programm praktischen und theoretischen Wissens.

In Rakowice wurde eine Schule von niedrigerem Typus eingerichtet, die den theoretischen und praktischen Unterricht im Gemüsebau, in der Gärtnerei, der Schusterei und der Schneiderei als ergänzenden Berufen umfaßt. Komman-

dant dieser Schule ist Oberleutnant Gralubieński. Lehrer der Landesschulen in Dubiany und Czernichów erteilen an dieser Schule Unterricht.

Die Imkerabteilung in Rakowice wird vom Kreisinspektor Lorenz aus Krakau, einem ausgezeichneten Imker, geleitet.

Schäden an Kirchen und Schlössern in Ostgalizien. In einer Sitzung der Kommission für das Studium der Kunstgeschichte in Polen an der Krakauer Akademie der Wissenschaften legte der Konservator Dr. Tadeusz Szydłowski ein Referat vor „Ueber die zerstörten Kunstdenkmäler in Ostgalizien“. Darin heißt es unter anderem: Das älteste bis auf den heutigen Tag erhaltene architektonische Denkmal der ehemaligen Ruś Halicka (Galizien) ist die Kirche der P.P. Franziskaner in St. Stanisław bei Halicz, die um das Jahr 1200 im romantischen Stil als eine Cerkiew (griechisch-katholische Kirche) mit einer hochaufragenden Kuppel erbaut und erst später, zu Anfang des 16. Jahrhunderts, in eine Kirche im Typus einer Basilika umgestaltet wurde. Das von der ehemaligen Cerkiew zurückgebliebene romanische Portal wurde während des Kriegs nur ganz unbedeutend beschädigt, dagegen hat die romanische Kuppel etwas mehr gelitten. Im übrigen erlitt die Kirche keine größeren Beschädigungen. Bedeutend beschädigt wurde die an Stelle der früheren romanischen Cathedral-Cerkiew im 16. Jahrhundert in Kryłos (bei Halicz) erbaute Cerkiew. Von Schlössern, deren die polnischen Magnaten eine ganze Reihe erbauten, seitdem die Ruś unter polnische Herrschaft gelangt war — die meisten dieser monumentalen und reichen herrschaftlichen Residenzen entstanden im 17. Jahrhundert — ist das Schloß in Zólkiew, der Sitz der Familien Zólkiewski und Sobieski, am meisten zerstört. Das von den Russen gelegte Feuer wütete so stark, daß bloß die nackten Mauern zurückgeblieben sind. Im Schloß in Olesko nahmen die Russen vier große Dekorationsgemälde, die die Decke eines der größeren Säle schmückten, mit sich und die Wände der Schloßgemächer wurden von den dort einquartierten Truppen und von der Ortsbevölkerung zerstört. Schloß Podhorce und die dort befindlichen überaus wertvollen Sammlungen sind ganz unversehrt. Nur ganz unbedeutend ist das Schloß in Brzeżany beschädigt und die Schloßkapelle mit den prächtigen Grabmälern ist unangetastet. Dagegen wurde das schöne Schloß in Świrz durch Feuersbrunst ganz vernichtet und das Schloßchen in Zawalów, am unteren Lauf der Złota Lipa von Artilleriegeschossen ziemlich beschädigt. Am oberen Lauf dieses Flusses erlitten die alten Kirchen in Dunajów und Huszcza ziemliche Beschädigungen. Diese

letztere Kirche ist ein interessantes Beispiel einer befestigten Kirche. Von kirchlichen Bauten, deren größte Blüte in die Epoche des Barocks fällt, wäre vor allem die Zerstörung der Kirchen in Sokal und Podkamień zu erwähnen. Die Kirche der P.P. Bernardiner zu Sokal hat beschädigte Türme und Dächer, zerstörte Barockgemälde in einer der Sakristeien, das Kloster bildet eine traurige Ruine. In Podkamień verbrannten durch Artilleriefener die Dächer der Kirche und des Klosters der P.P. Dominikaner. Im Kloster selbst verbrannte die reiche Bibliothek, das Archiv und zahlreiche wertvolle Gemälde. Artilleriegeschosse zertrümmerten die Turmhelme der Kirche in Uhnów. Von den im 18. Jahrhundert erbauten Kirchen sind die Kirchen in Miżyniec und Hussaków (Kreis Przemyśl) stark mitgenommen; in Hussaków wurde die wertvolle Polychromie des Gewölbes, die aus dem 18. Jahrhundert stammt, sehr beschädigt. In Magierów stürzten die Kirchenwölbungen ein, die innere Einrichtung der Kirche ist ganz vernichtet. Von der Kirche in Narol verblieben gleichfalls nur die Mauern. In der nächsten Sitzung der Kommission machte Konservator Dr. Szydłowski von den sehr zahlreichen und empfindlichen Schäden an der alten Holzarchitektur Mitteilung. Es gibt fast keinen Bezirk, in dem nicht mehrere Kirchen verbrannt und sehr viele beschädigt wären. Der größte Schade ist der Brand zweier alten Synagogen in Jabłonów und Gwoździec, deren Innendekoration sich durch künstlerische Originalität auszeichnete.

Juliusz Kossak-Medaille. Der Warschauer Bildhauer Czesław Makowski hat zur Ehrung des Andenkens des Malers Juliusz v. Kossak den Entwurf einer Medaille hergestellt. Auf der Aversseite sehen wir das ausgezeichnet getroffene Porträtbildnis des berühmten Malers im Profil und die Umschrift: „Juliusz Kossak“. Auf der vom Bildhauer Kazimierz Grodzicki herührenden Reversseite befindet sich ein Fragment aus einem Bild Kossaks (ein Pferd).

Rafał Maryan Kornilowicz. In der Mitteilung unseres letzten Heftes über den Tod des verdienstvollen Warschauer Schulmannes und Organisators der Erzeugung von Schuleinrichtungen im Königreiche Polen ist leider ein bedauerlicher Schreibfehler übersehen worden, der in der Korrektur nicht beseitigt wurde. Der ausgezeichnete Mann, dessen vorzeitiges Hinscheiden allgemein beklagt wird, hieß Kornilowicz, nicht Korylowicz.

Zweite Spendensammlung für das Königreich in Posen. Die polnischen Zeitungen in Posen stellen fest, daß die dortige Gesellschaft bis zum 1. Juli 1916 zugunsten der Hungernden im Königreiche Polen fast zwei und eine halbe Million Mark

gespendet hat, und fordern zu einer zweiten Sammlung für denselben Zweck auf. Unter dem Aufrufe befinden sich die Unterschriften sämtlicher Mitglieder des Hilfskomitees, mit Erzbischof Dalbor an der Spitze. Die Anmeldung neuer Spenden hat bereits begonnen und gleich am ersten Tage wurden 64 000 Mark gesammelt.

Von den Warschauer wissenschaftlichen Anstalten. Der Beginn des akademischen Wintersemesters 1916/17 war für den 1. Oktober bestimmt. Wie bisher werden bis auf weiteres nur aus dem Königreiche Polen stammende Studenten aufgenommen werden. Mit Beginn der Inskriptionen und des Semesters haben auch die akademischen Institutionen ihre normale Tätigkeit wieder aufgenommen. Gegenwärtig ist das beim Studentenvereine „Bratnia pomoc“ („Brüderliche Hilfe“) bestehende „Büro für Arbeitsvermittlung“ tätig. Auch funktioniert täglich das vom genannten Vereine jüngst organisierte Informationsbüro. Es erteilt Aufklärungen über die Bedingungen der Inskriptionen und über das Studienprogramm der Universität. — Infolge der Bemühungen des Forstausschusses der Landwirtschaftlichen Zentralgesellschaft eröffnet der Verein für wissenschaftliche Kurse in Warschau schon mit Beginn des laufenden akademischen Jahres höhere Forstkurse. Aufgenommen werden Kandidaten mit Mittelschulbildung. Die aus der Mitte der Mitglieder des Forstausschusses gewählte Kommission arbeitet an der Organisation dieser Institution. Die Okkupationsbehörden haben das Lehrprogramm bereits genehmigt. — Mit dem laufenden Schuljahre wird dem Programme des Warschauer Vereines wissenschaftlicher Kurse ein neues Lehrgebiet angefügt: Vorträge auf dem Gebiete der Bücherkunde und des Bibliothekenwesens. Mieczysław Rulikowski wird über Bücherkunde, Jan Muszkowski über die Grundsätze des Bibliothekenwesens und der Bibliographie vortragen.

Lehrkanzel für polnische Geschichte in Chicago. Das in Chicago erscheinende polnische „Dziennik dla wszystkich“ („Tagblatt für alle“) berichtet, daß an der Universität in Chicago eine Lehrkanzel für polnische Geschichte errichtet wurde. Sie entstand dank den Bemühungen und der Opferwilligkeit des Herrn Wilfred M. Habdank Wojnicz, des bekannten Kenners und Sammlers mittelalterlicher Handschriften, der ständig in London wohnt, vor nicht langer Zeit in Amerika weilte und daselbst vollkommene Unkenntnis polnischer Angelegenheiten und Geschichte, selbst in den Kreisen der Intelligenz feststellte. Er beschloß nun, einen Posten zu schaffen, von dem aus die Kenntnisse dieser Angelegenheiten verbreitet werden könnten, und wählte zu diesem Zweck die Universität in Chicago. Die Stiftung hat zunächst Versuchscharakter und ist vorläufig für drei Jahre in Aussicht genommen. Für die Erhaltung der

Lehrkanzel während dieser Versuchsjahre hat Herr Wojnicz den Betrag von 9000 Dollars bestimmt. Nach Ablauf dieser Zeit wird die Universität die Kanzel nur insoweit beibehalten, als der Gegenstand eine genügende Anzahl von Hörern anzieht. Herr Wojnicz machte es zur Bedingung, daß die Lehrkanzel durch einverständliche Wahl der Universität Chicago und der Krakauer Universität oder der Krakauer Akademie der Wissenschaften besetzt werde. Die Vorträge werden im Wintersemester beginnen, sobald sich die genannten Universitäten über den geeigneten Professor geeinigt haben werden.

Eine polnische Lehranstalt in Petersburg. Die polnische Kolonie in Petersburg hat vor kurzem die Einweihung einer höheren Lehranstalt, an der polnische Geschichte und Literatur sowie verwandte Wissenschaften vorgetragen werden sollen, festlich begangen. Die Polen wünschten schon seit langem die Eröffnung einer solchen Lehranstalt. Dieser Wunsch wurde endlich gegenwärtig verwirklicht, dank der Energie, mit der sich hervorragende Mitglieder der polnischen Kolonie in Petersburg um diese Angelegenheit bemühten. Die Frequenz in der neuen Lehranstalt beträgt bereits mehr als 300 Studenten. Die Feier begann mit einer Messe in der Kapelle des St. Katharina-Gymnasiums, die vom Rektor der Katholischen Akademie zelebriert wurde. Hierauf sang der Chor die polnische Nationalhymne. Es folgten mehrere Ansprachen. Professor Ptaszycski erwähnte, daß die polnischen Studenten schon um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts sich dem Studium ihrer Muttersprache an der Petersburger Universität widmen konnten und daß sich unter den Professoren der berühmte polnische Gelehrte Romuald Hube befand.

Die Poniatowski-Brücke in Warschau. Am 22. September fand die offizielle Verkehrsübergabe der wiederhergestellten Poniatowski-Brücke statt, die von den Russen bei ihrem Rückzuge zerstört worden war. Die Brücke wurde von der Aktiengesellschaft K. Rudzki & Comp. auseinandergenommen, was einen Kostenaufwand von 158.000 Rubel erforderte. Infolge der Unterwaschung der Brückenpfeiler

waren die Arbeiten überaus schwierig und gefährlich. Bevor man die Aufstellung der Gerüste beendete, brach der Eisgang an der Weichsel den größten Teil der Gerüste und schwemmte sie fort. Die Notwendigkeit ununterbrochener Arbeiten zwang, den Bau von Standgerüsten einzustellen und Hängegerüste zu verwenden. Während der Arbeiten wurden 138 Personen von Unglücksfällen betroffen (zumeist Kopfwunden und Verletzungen der unteren Extremitäten). Nach Abtragung der Ueberreste der alten Brücke begann der Wiederaufbau. Diese Arbeit wurde von den Okkupationsbehörden der deutschen Firma Berger & Flander auf Rechnung der Stadt auf Grund eines auf 900.000 Mark berechneten Kostenvoranschlages übertragen. Die Pläne der Brücke wurden auf Verlangen der Behörden von der Abteilung für städtischen Brückenbau unter Leitung des Ingenieurs Lewinski bearbeitet.

Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen. Mit 1. Oktober d. J. begann in Krakau die „Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen“ („Czasopismo górniczo-hutnicze“) zu erscheinen, herausgegeben vom Verband der polnischen Berg- und Hüttenmänner, der in Krakau seinen Sitz hat. Infolge der kriegerischen Ereignisse und unüberwindlicher Schwierigkeiten mußten die hervorragendsten Fachschriften, wie „Przegląd górniczo-hutniczy“ („Rundschau für Berg- und Hüttenwesen“), „Nafta“, „Ropa“ („Das Rohöl“), „Gazeta Naftowa“ und andere ihr Erscheinen einstellen. Der Verband will nun diese empfindliche Lücke ausfüllen. Das Arbeitsfeld ist ein geradezu riesiges: Das Krakauer und das nunmehr damit vereinigte Kohlenbecken von Dąbrowa, das Petroleumgebiet von Jasło und Borysław-Drohobycz, Eisen, Kohle, Erze und die mit ihnen verwandten Zweige der Fabriksindustrie. Die Redaktion wird von einem Redaktionskomitee geleitet, zur Mitarbeit wurden die hervorragendsten Kräfte der Fachkreise eingeladen. Die Adresse der Redaktion ist: Krakau, Pańska 7. Der ganzjährige Bezugspreis beträgt 18 Kronen, für Verbandsmitglieder 12 Kronen. Preis eines Heftes 2 Kronen.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

| | |
|--|-------|
| Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ | K 2.— |
| — „Piłsudzczy“ | 2,50 |
| Bandurski Wl. ks. Biskup „Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu“ | 1.— |
| Cwikowski S. „Pierwszy ogień“ | 2,50 |
| Dzikowski St. „Rok wojny w Warszawie“ | 1,60 |
| Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“ | 1.— |
| Grudziński-Pększyce „Zapiski Porucznika“ | —,40 |
| Kalendarz na rok 1916 | 2,50 |
| Kisielewski J. „Krwawe drogi“ | 2,20 |
| Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t. | 4.— |
| Mondalski W. „Z III-im pułkiem Legionów“ (w druku.) | |
| Opatek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“ | 1.— |
| Rydel Lucyan. „Warszawa“ | —,60 |
| — „Wilno“ | —,60 |
| Romin S. „Z notatek legionisty“ | 3.— |
| Różycki K. „Pamiętnik Pułku Jazdy Wołyń- skiej 1831“ | —,60 |
| Sieroszewski. „Józef Piłsudski“ | 2.— |
| Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“ | 1,50 |
| Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy | —,80 |

| | |
|--|-------|
| Album Legionów Polskich zeszyt I. | K 1.— |
| Matejki „Polonia“ reprodukcja wyd. zwykłe | 3.— |
| — „Polonia“ reprodukcja wyd. wytworne | 10.— |
| Medal na cześć Rutowskiego według pro- jektu Prof. J. Raszki, wielkość 6 mm | 6.— |

WYDAWNICTWA

INSTYTUTU EKONOMICZNEGO N. K. N.

| | |
|---|--------|
| Dr. Bolland. „Co produkuje Galicya“ | K —,80 |
| Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“ | 2.— |
| Dr. Górski A. „Braki krajowej produkcji w Galicyi“ | 3.— |
| Milewski Edward. „Kooperyacja i jej zna- czenie w Polsce“ | 1,50 |
| Dr. Schmidt S. „Kolonizacja wewnętrzna“ | —,50 |
| Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“ | 2,50 |

Wydawnictwa Biura Prac Ekonomicznych N.R.N.

„Środkowo-Europejski Związek Gospodarczy
i Polska“, studia ekonomiczne, str. 213 K 5.—

Biblioteka polityczna N.K.N.

| | |
|---|-------|
| Dr. Jodko W. „Polska a państwa neutralne“ | K 1.— |
| Kulczycki L. „Państwa centralne, Rosya a Polska“ | 1,60 |
| — „Austria a Polska“ | 1,10 |
| — „Anglia, Francya a Polska“ | —,60 |
| Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej | 1,20 |
| — „Polityka narodowościowa Rosyi“ | 1,60 |
| — „Dzieje męczeńskie Podlasia“ | 1.— |

Wydawnictwa C. B. W. są do nabycia: **KRAKÓW, Retoryka 5**

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14 i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

Geschichte Polens



in allgemeinen Umrissen.

Von Prof. Dr. AUGUST SOKOŁOWSKI.

Preis Kr. 2.— = Mark 1.50.

Neue Polenlieder

1914—1915 | Gesammelt von ST. LEONHARD.

Verlag des Obersten Pol-
nischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k.
Hofbuchhandlung M. Perles,
Wien, I., Seilergasse 4 und
Kram Gospody Legionistów,
Wien IV., Weyringerstraße 14.

PREIS
K 1.—

Soeben erschienen:

Wege und Ziele der polnischen Kultur

von

Dr. Eduard Goldscheider.

Preis K 4'80

Verlag: K. u. k. Hofbuchhand-
lung M. PERLES, Wien, I., Seiler-
gasse Nr. 4.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

| Inhalts-Verzeichnis: | Seite |
|---|-------|
| I. Der Sinn des Krieges | 7 |
| II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14 | |
| III. Deutsche Befürchtungen | 27 |
| IV. Die Ukrainer | 39 |
| V. Die Judenfrage | 48 |
| VI. Um die gemeinsame Sache | 62 |

Preis 1.20 Mk.

**Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag**

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

**Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben**

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

**Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 — Kronen 4.50;
Einzelheft: 40 Pfennig — 50 Heller**

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

Neuerscheinung.

**Die polnische Literatur
der Gegenwart.**

Eine Skizze von W. FELDMAN.

BERLIN

Verlag von Karl Curtius

Preis 0,80 Mk.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

PREIS: 2 KRONEN — 1.50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.